Elberfeld-Barmen. Einzelpreis 15 Reichspfennige. Dienstag, den 30. Oktober 1928. Nr. 255. 44. Jahrgang.

Erscheint täglich nachmittags, außer Sonntags. — Bezugspreis monatlich 2.30 M. — Bei Nichterscheinen keine Erstattung des Bezugsgeldes.

Postscheckkonto: Köln 9928.

Bei allen Ueberweisungen wird um genaue Angabe der Anzeigen- und Zeitungsnummer gebeten.

Freie Presse

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe (85 mm breit) 10 Reichspfennig. Reklamen, 1 mm Höhe (92 mm br.) 40 Reichspfennig. - Anzeigenrechnungen sind sofort zahlbar. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen u. f. teleph. Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Bei Störungen durch höhere Gewalt können Ersatzansprüche nicht berücksichtigt werden.

Zeitung der Sozialdemokratischen Partei für das Bergische Land

Sonderbeilagen: Bilder vom Tage „Volk und Zeit" „Die arbeitende Frau" „Das neue Werden" „Die arbeitende Jugend"

Redaktion: Elberfeld, Robertstr. 8a. Fernsprecher 1041. — Hauptgeschäftsstelle: Elberfeld, Robertstr. 8. Fernsprecher 1411. — Nebengeschäftsstelle: Barmen, Ref. Kirchstr. 18—15. Fernsprecher 1194.
Abonnements- und Anzeigen-Annahme: Langerfeld, Kirschbaumstr. 19. Fernspr. 3510. Remscheid, Freiheitstr. 42. Fernspr. 8325. Rondorf, Wiesenstr. 7. Velbert, Friedrichstr. 136. Fernspr. 447.

Heran an die Arbeit!

Wir müssen den Bau vollenden!

Ein Wort zur Werbewoche von Tony Sender

„Ich gehöre keiner Partei an — die vielen Parteien sind ja doch nur das Unglück Deutschlands, ich halte mich ihnen fern." Wie oft hörte ich nicht diese Bemerkung. Meist von Personen, die sich sehr radikal vorkamen oder die von sich annahmen, sie seien den anderen an Objektivität des politischen Urteils weit überlegen.

Es gab Gelegenheiten, in denen es darauf ankam, sich zu bekennen — o, oftmals nur sich zu bekennen zu einem unschuldig Verfolgten, gegen ein System, das den Armen schuldig werden läßt oder den Unschuldigen verfolgt, weil er den Mut seiner Ueberzeugung hatte. Und siehe da: Die Objektiven, die Hasser der Parteien und des angeblich von ihnen angerichteten Unheils — sie blieben schweigsam, „objektiv", sie bekannten sich auch dann nicht, als es galt, verhängnisvollstes Unrecht zu verhüten. . . .

In allen Zeiten der Geschichte war eine Gemeinschaft, die sich auflehnte gegen einen Zustand legal gewordenen und gesellschaftlich anerkannten Unrechts, der Aechtung und Verfolgung ausgesetzt. Stets wehrten sich die Nutznießer eines bestehenden Zustandes gegen alle Elemente, die ihre behagliche Ruhe stören wollten. Den „Parteien der Ordnung" freundlich gesinnt zu sein, gab die gesellschaftliche Legitimation. Und unter „Ordnung" ward allezeit verstanden, was jede Störung sanktionierten Unrechts verhinderte.

Auch der deutsche Sozialismus hat in seiner Geschichte jene schwere Periode aufzuweisen, da die Sozialisten außerhalb des Gesetzes gestellt waren. Im buchstäblichsten Sinne riskierte doch jeder, der sich zu bekennen wagte, die Ausweisung, den wirtschaftlichen Ruin, Trennung von allem und allen, die ihm lieb geworden.

Und dennoch gab es Menschen, die sich zu bekennen wagten,

nicht einzelne nur — Tausende und aber Tausende, denen die Tiefe der Ueberzeugung die Macht des Trotzes gab, die sich bekannten zu der Armee der Geächteten, der Rechtlosen. Einfache Menschen zumeist, denen nicht in einer gepflegten Kindheit die Herrlichkeit griechischer Oden und die Herrlichkeit von Mut und Tapferkeit in der Antike gelehrt worden — einfache Arbeitsleute nur, denen lediglich eines klar vor Augen stand: Daß man sich einer großen Idee nur ganz hingeben dürfe und auch nicht von ihr lassen, wenn die Feinde dieser Idee mächtig genug waren, sie zu verfolgen, ihre Anhänger selbst der Heimat zu berauben. Eindringlich hat man jenen tapferen Deutschen vor einem halben Jahrhundert eingebläut, daß es für den ringenden Proletarier keine Heimat gab, daß ihr Heimatland nur die gewaltige Idee der sozialistischen Befreiung der Menschheit ist.

Dies Heimatland der Idee nahmen sie überall hin mit, wohin ein rücksichtsloses Geschick sie schleuderte.

Auch über das große Wasser, als in der neuen Welt das Leben neu begonnen werden mußte. Man hatte sie verfolgt, hatte geglaubt, durch Beseitigung der Träger die Idee selbst beseitigen zu können. Zwei, drei neue Träger standen auf im „Vaterland", das seine besten Freunde hinaustrieb in eine ungewisse Fremde — die Vertriebenen aber wurden zu eifrigsten Verbreitern des Ideals im neuen Lande, das ihnen Asyl gab. Ich habe sie vor wenigen Jahren wieder getroffen, jene tapferen Männer und Frauen, die damals bis in die neue Welt, drüben über den Ozean, verschlagen wurden. Die Heimat hatte sie verfolgt, Hals über Kopf waren sie hinausgetrieben worden, der junge Kapitalismus der Vereinigten Staaten mußte ihnen Arbeit geben.

Hatte das Unglück etwa sie zu bändigen vermocht? In keiner Weise! Sofort haben sie die Idee, um die sie gelitten, auch im Land des neuen Asyls eine Stätte zu bereiten gewußt.

Sofort wurden politische und wirtschaftliche Organisationen des Proletariats errichtet. Wohl wußte man: Auch der junge Kapitalismus der Staaten wollte keine „Umstürzler", begehrte nicht, den europäischen Staaten ihre Rebellion abzunehmen, auf daß die Rebellion ins eigene Land getragen ward. Wieder setzten sie ihre Existenz aufs Spiel, jene, die erst gestern von Heim und Land vertrieben worden. Sie wußten wohl, sie selbst hatten die Früchte ihrer Mühe und Opfer nicht mehr zu ernten, der junge amerikanische Kapitalismus würde noch Jahrzehnte des höchsten Aufblühens erleben, ehe die Idee der sozialistischen Gemeinschaft ihren Siegeszug antreten konnte. Uneigennützig stellten sie sich in den Dienst des hehren Ideals — und verzagten nicht, als auch drüben die Verfolgungen einsetzten, als man die Neuerer in die Kerker warf und sie — wie noch vor nicht allzulanger Zeit Sacco und Vanzetti — auf den elektrischen Stuhl führte.

Ich habe sie wiedergesehen, jene tapferen Frauen und Männer aus der deutschen Sozialdemokratie heroischer Zeit,

und die alte Begeisterung, der unerschütterliche Glaube leuchtete jung aus den strahlenden Augen der Greise. Praktische Verwirklichung war ihren Idealen im typischen Lande des Hochkapitalismus nicht geworden, der Sozialismus hat dort mühsameren Aufstieg als in irgend einem anderen Lande, wo jedes Jahr neue Armeen unaufgeklärter Einwanderer aus rückständigsten Gebieten hineinschleudert! Hat das die Kämpfer nur einen Augenblick kleinmütig gemacht? Wo andere gleichgültig geworden, waren sie aufrecht und beharrlich geblieben, jene stolzen Recken des Sozialismus, Bismarcks Opfer aus der Zeit des Sozialistengesetzes!

Ich kehrte zurück in die Deutsche Republik.

Gewiß, auch hier ist das sozialistische Ziel noch nicht erreicht. Aber welch ein Weg des Aufstieges, der Erfolge seit Bismarcks Zeit. Die Partei der Geächteten von gestern ist heute zu einer Macht geworden im Staate, die nicht nur Opfer von ihren Anhängern fordert — nein, die etwas zu vergeben hat.

Einfluß und Positionen. Und ich traf Klassengenossen, die abseits standen, die unzufrieden waren, auf diesen und jenen Fehler hinwiesen, der begangen worden. Wie klein und verzagt erschienen sie mir da, Proletarier im Lande des Vormarsches, des Fortschritts der Idee, verglichen mit jenen zähen Kämpfern, die trotz der Mühseligkeit der Arbeit, der Schwere eigenen Schicksals und der bisherigen äußeren Erfolglosigkeit ihrer Arbeit dennoch den alten Trotz nicht verloren, die Fackel weiter vorantrugen im Lande größter kapitalistischer Dunkelheit.

Gewiß, es gab Ursache zuweilen zu Unzufriedenheit. Aber wo wären Menschen am Werke, frei von Irrtümern, von Fehlern?

Wie unsagbar klein wäre es, ob einzelner kleinerer oder größerer Fehler die große leuchtende Idee zu verlassen, fahnenflüchtig zu sein, weil man mit irgend etwas unzufrieden!

Niemals wäre der stolze Bau der sozialistischen Bewegung erstanden, wäre ähnliche Verzagtheit an der Wiege des Sozialismus gestanden.

Nicht wer nörgelnder Zaungast des revolutionären Kampfes ist, hat ein Recht der Kritik — selber muß er in die Arena des Ringens steigen, denn nicht der lächelnde Zuschauer, der Kämpfer selbst entscheidet über den Ausgang!

Eine Idee, die allen Verfolgungen durch die Jahrzehnte hindurch standgehalten, die allen momentanen Enttäuschungen Trotz zu bieten vermochte, sie muß eine ungeheure Lebenskraft haben, ihre Verwirklichung eine solch unbedingte Notwendigkeit für den Aufstieg der Menschheit sein, daß der beschämt sein müßte, der sich ihr nur halb und nicht mit der ganzen Kraft seiner Seele hingäbe. Die proletarischen Heroen aus Bismarcks Zeit schufen mit ungeheurer Mühe die Fundamente.

Wir marschieren!

An unserer Generation ist es, den Bau zur Vollendung zu bringen!

Rund um den Tag

Die 13. Internationale Rote Kreuz-Konferenz, die im Haag tagt, hat auf Antrag der südslawischen Delegation einstimmig eine Resolution angenommen, worin erklärt wird, daß die Propaganda gegen den Krieg eine der ersten Pflichten aller internationaler Rote Kreuz-Vereinigungen sei.

*

Eigenartige Zustände scheinen im Städtischen Krankenhaus in Potsdam zu herrschen. Es sind dort mehrere Wärter fristlos entlassen worden und es soll sich dabei um Straftaten nach § 175 handeln.

*

Im Gattenmordprozeß Treiber wird eine Berufungsverhandlung nicht stattfinden, da der Staatsanwalt seinen Revisionsantrag gegen den Freispruch Treibers zurückgezogen hat.

*

Die Botschafterkonferenz hat den Anschluß des Verladebahnhofs der Opel-Werke in Rüsselsheim an die Hauptgleise der Reichsbahn genehmigt. Die Genehmigung der Botschafterkonferenz zu der geplanten Anlage eines neuen Hauptgleises Rüsselsheim—Bischofsheim steht noch aus.

*

Der italienische Gesandte hat der Regierung von Nanking die Mitteilung gemacht, daß Italien bereit sei, die nationalistische chinesische Regierung anzuerkennen, die Verträge zu revidieren und sich an der Zollkonferenz zu beteiligen.

*

Die Verhandlungen zwischen der Ruhr-Gas-A.-G. und einem amerikanischen Konsortium um die Uebernahme einer Amerikaanleihe sind abgeschlossen worden. Die Anleihe, die dem Ausbau der Gasfernversorgung dienen soll, beträgt 12 Millionen Dollar. Sie ist mit 6½ Prozent zu verzinsen und muß bis 1953 abgetragen werden.

Ein Sieg der englischen Arbeiterpartei

London, 30. Okt. (Durch drahtl. Fernspr.) Der heiß umstrittene Wahlkreis Ashton an der Lyne ist von der Arbeiterpartei mit einer Mehrheit von 2400 Stimmen über den konservativen Kandibaten in der Nachwahl am Montag zum erstenmal gewonnen worden. Ashton, im Mittelpunkt der britischen Baumwollindustrie gelegen, wurde von sämtlichen drei Parteien als Schlüsselstellung betrachtet. Der Ausgang der Nachwahl kann daher zum Unterschied von einer Reihe anderer Nachwahlen als sicherer Stimmungsmesser für den augenblicklichen politischen Entwicklungsstand des Landes betrachtet werden. Für die Niederlage der Konservativen haben neben lokalen und wirtschaftlichen Fragen zweifellos auch die schwere Verstimmung der Wählerschaft über die außenpolitischen Fehler mit Hinblick auf das Flottenkompromiß beigetragen. Der Kandibat der Arbeiterpartei, Bellamy, erzielte 9567 Stimmen, der Konservative 7161, der Liberale 6874. Ashton ist der zehnte Wahlkreis, den die Arbeiterpartei seit den letzten allgemeinen Wahlen ihren Gegnern entrissen hat.

Das Ergebnis der Schweizer Wahlen

lag am Montagabend noch nicht vollständig vor. In den meisten Kantonen zeigt sich die Heftigkeit des Wahlkampfes in einer Erhöhung der Stimmen aller Parteien. Der große sozialistische Stimmenzuwachs hat sich durch eine Reihe von Umständen nicht in einem entsprechenden Mandatsgewinn auswirken können. So fehlen in Genf 70 bis 80 Stimmen für ein neues Mandat. Bisher sind 3 neue sozialistische Mandate sicher, denen der Verlust eines Mandats gegenübersteht. Der Gewinn eines weiteren Mandats im Wallis steht noch nicht fest. Die Mandatszahl der Sozialisten ist damit immerhin auf 51 gestiegen. Die Konservativen haben ebenfalls mindestens 2 Mandate gewonnen. Die Verluste tragen die bürgerliche Mitte und die Splitterparteien, darunter die Kommunisten, die ihr Züricher Mandat verloren haben. Damit ist die kommunistische Fraktion des Schweizer Nationalrats auf ganze zwei Mann zusammengeschmolzen.

Der erste deutsche Schritt

in der Räumungs- und Revisionsfrage

Paris, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspr.) **Der deutsche Botschafter von Hoesch ist nach kurzer Anwesenheit in Wiesbaden, die einem Meinungsaustausch mit Stresemann und dem Reichsbankpräsidenten Schacht galt, nunmehr in Paris eingetroffen. In französischen zuständigen Kreisen erwartet man, daß die deutsche Demarche, durch die Verhandlungen über die Revision des Dawesplanes und die Räumung des Rheinlandes offiziell beginnen sollen, nnunmehr in zwei bis drei Tagen erfolgen wird. In ihrer heutigen Sitzung wird die französische Regierung erneut zu dem Problem Stellung nehmen und vor allem darüber beraten, ob die Sachverständigen als unabhängige oder als beamtete Delegierte der interessierten Regierungen arbeiten sollen. Der Petit Parisien erklärt, die französische Regierung werde sich voraussichtlich für die zweite Lösung entscheiden.**

„Niemals!"

Paris, 29. Okt. (Eig. Bericht.) Der Temps nimmt am Montagabend in scharfen Ausdrücken gegen eine angebliche Kampagne der deutschen Presse Stellung, die von vornherein die Reparationskonferenz auf Ziele festlegen wolle, in welche die Alliierten niemals einwilligen könnten. Wenn man wirklich, schreibt das Blatt, das ganze Problem lösen wolle, so müßten die deutschen Vorschläge den Realitäten Rechnung tragen. Es gebe englische, belgische und französische Forderungen, unter die nicht hinunter gegangen werden könne. **Man könne nicht die Anstrengungen der Alliierten in einem Krieg verleugnen, den Deutschland vorbereitet und zu der ihm passenden Stunde entfesselt habe. Frankreich verlange die Mittel, um seine Gläubiger befriedigen** zu können und eine gerechte Entschädigung der im Krieg begangenen Zerstörungen.

Der Zentrumsparteitag

Am 8. und 9. Dezember in Köln, nicht in Düsseldorf.

Der Reichsparteitag des Zentrums ist nunmehr endgültig von Düsseldorf nach Köln verlegt und wird am 8. und 9. Dezember abgehalten werden. **Das Referat über die Zentrumspartei und die** deutsche Politik wird Adam Stegerwald halten. Den Parteiberatungen gehen am 6. Dezember Sondersitzungen und eine Sitzung des Reichsparteivorstandes und am 7. Dezember eine Sitzung des Reichsparteiausschusses voraus.

Deutsch-rumänische Wirtschaftsverständigung

Berlin, 30. Okt. (Durch drahtl. Fernspr.) Der rumänische Gesandte in Berlin, Comnene, und der rumänische Delegierte bei den Verhandlungen in Berlin, Lepedatu, sind mit dem endgültigen Entwurf einer rumänisch-deutschen Wirtschaftsverständigung in Bukarest eingetroffen. Wenn der Entwurf von der Regierung gutgeheißen wird, wird der in Berlin verbliebene Delegierte Oromolu den Vertrag unterzeichnen.

Ein geradezu gemeingefährlicher Schwindel

ist von der kommunistischen Presse fabriziert worden. Sie gibt eine Meldung des Dortmunder General-Anzeigers wieder, wonach sowohl vom Reichsarbeits- wie vom Reichswirtschaftsministerium „die am Tarifvertrag für die Metallindustrie Nordwest beteiligten Gewerkschaften vor überspannten Forderungen gewarnt worden" seien. Der Dortmunder General-Anzeiger selbst spricht nur von „Gerüchten" dieser Art und ebenso spricht das gleichfalls von der kommunistischen Presse herangezogene Handelskammerorgan Rhein und Ruhr nur davon, daß „offenbar amtliche Einflüsse auf die Gewerkschaften ausgeübt werden, um sie von ihren wirtschaftlich widersinnigen Forderungen" abzubringen". Das hindert natürlich die kommunistischen Falschmünzer nicht, die Meldung so zu behandeln, als ob sie auf erwiesenen Tatsachen beruhte. Die Giftmischer schreiben von „geradezu ungeheuerlichen Feststellungen über die Anweisungen des sozialdemokratischen Arbeitsministers an die reformistische Gewerkschaftsbureaukratie".

Das Reichsarbeitsministerium erklärt hierzu, daß diese Zeitungsmeldungen jeder sachlichen Grundlage entbehren und daß keinerlei derartige oder ähnliche Anweisungen oder Warnungen von seiten einer Regierungsstelle an die Gewerkschaften ergangen sind.

*

Heute Verhandlungen über die Verbindlichkeit

Der Arbeitgeberverband Nordwestliche Gruppe hat den Lohnschiedsspruch abgelehnt. Die Arbeitnehmerorganisationen haben daraufhin Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches beantragt. Am Dienstagvormittag um 10 Uhr werden in Berlin Verhandlungen über die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches stattfinden.

Brandler wieder in Berlin

Starke Verschärfung der innerparteilichen Auseinandersetzungen in der KPD. ist wahrscheinlich.

Seit ein paar Tagen weilt Heinrich Brandler, einstmals einer der bekanntesten Führer der Kommunistischen Partei, wieder in Deutschland. Es hat ihn nicht länger in Sowjetrußland, dem „sozialistischen Vaterlande" gehalten. Seine Rückkehr in die Heimat **erfolgte zum Teil wider den Willen des Ekki. Seine Freunde hatten darauf gedrungen, daß man ihn reisen lasse, sonst** würden wichtige Enthüllungen über die Zustände in der KPD. erfolgen. Auch die Heimreise Thalheimers vor etwa drei Monaten ging entgegen den Wünschen des Ekki vor sich. Er wurde **nur nach Vorlage eines ärztlichen Attestes aus Rußland entlassen,** in dem bestätigt worden war, daß seine Frau vor einer schweren Gallensteinoperation stand. Es ist zu erwarten, daß die Rückkehr Brandlers eine außerordentliche Verschärfung der innerparteilichen Auseinandersetzungen bringen wird. Dabei haben die Vertreter des Ekki schon jetzt alle Hände voll zu tun, um wieder einigermaßen Ordnung zu schaffen. In Thüringen in Westsachsen, in Schlesien herrscht offene Rebellion. Der Streikputsch in Hamburg war ein Versuch, die Mitglieder von den schwierigen Verhältnissen in der Partei abzulenken und sie die schwere Niederlage beim Volksbegehren vergessen zu lassen. Aber dieser Versuch ist mißlungen. Man bemüht sich jetzt, irgend einen Ausgleich herbeizuführen. Ob das noch möglich ist, erscheint sehr zweifelhaft, da weit über die Kreise der „Rechten", der „Versöhnler", der „Liquidatoren" hinaus sich heftiger Widerstand gegen Thälmanns Führung der Partei geltend macht.

*

Man duckt sich

Berlin, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspr.) **Nachdem die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands sich dem Moskauer Diktat unterworfen hat, ducken sich auch die Bezirksorganisationen. Berlin-Brandenburg und Kattowitz haben sich mit 46 gegen 7 Stimmen für die Beschlüsse der Exekutive ausgesprochen und 600 Hamburger Parteifunktionäre haben gegen eine kleine Minderheit das gleiche getan.**

Meineidsverfahren gegen Putsch-Buchrucker

Stettin, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspr.) Das Landgericht Stettin bereitet ein Meineidsverfahren gegen Major Buchrucker vor. Buchrucker hatte im Mai dieses Jahres als Zeuge im Fememordprozeß Gädicke in Stettin bestritten, beim Küstriner Putsch im Jahre 1923 das Wehrkreiskommando hintergangen und für den Putsch gefälschte Gestellungsbefehle ausgegeben oder deren Ausgabe gewollt zu haben. Oberst von Hammerstein hat schon damals mit einer Meineidsanzeige der Reichswehr gedroht, die nunmehr erfolgt ist. Gegen Buchruckers Aussagen stehen die Aussagen mehrerer aktiver Offiziere des Heeres.

Kohlenfrage und Völkerbund

Die Bergarbeiterinternationale unterbreitet dem Völkerbund ihre Wünsche.

Genf, 29. Okt. (Eig. Bericht.) Der Präsident und der Vizepräsident des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes, der Franzose Serruys und Staatssekretär Trendelenburg empfingen am Montag eine Delegation der Bergarbeiterinternationale, die die Wünsche der Bergarbeiter zur Behandlung der Kohlenfrage durch den Völkerbund vortrug. Die Bergarbeiterinternationale war durch ihren Präsidenten Smith-England sowie den Sekretär Delattre-Belgien, Vigny-Frankreich und den Volkswirt des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Berger, vertreten. Albert Thomas führte die Delegation ein.

Smith wies darauf hin, daß die wachsende Arbeitslosigkeit im Bergbau die internationale Bereinigung der Kohlenfrage durch den Völkerbund dringlich mache. Der Völkerbund könne hier ein großes wirtschaftliches und soziales Werk leisten. Berger betonte die Zweckmäßigkeit der Anhörung von Arbeitnehmern, Verbrauchern und Unternehmern des Bergbaues in einem frühen Stadium der Arbeiten des Völkerbundes. Serruys nahm die Wünsche der Bergarbeiter wohlwollend auf, wies darauf hin, daß die Struktur des Völkerbundes und die Beschlüsse der Völkerbundversammlung eine besondere Mitarbeit von Wirtschaftsgruppen wie der Arbeitnehmer nicht vorsehe und die Arbeitnehmer bis auf weiteres nur unmittelbar durch die Teilnahme des Internationalen Arbeitsamtes an den Kohlenverhandlungen beteiligen könnten.

Dr. v. Reibnitz bleibt

Der Landtag von Mecklenburg-Strelitz lehnte am Montag den von den Deutschnationalen, Demokraten und Handwerkervertretern gegen den sozialdemokratischen Minister Dr. von Reibnitz eingebrachten Mißtrauensantrag mit Stimmengleichheit (16:16 Stimmen) ab. Für das Mißtrauensvotum stimmten die Völkischen, die Demokraten, die Deutschnationalen und die Handwerkervertreter, dagegen die Sozialdemokraten, die Deutsche Volkspartei, der Bauernbund und ein Aufwertler. Die drei kommunistischen Abgeordneten enthielten sich der Stimme.

Paul Boncour soll sich verantworten

Paris, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspruch.) Der Vorstand der Sozialistischen Partei hat den Völkerbunddelegierten Paul Boncour zum 11. November zur Rechtfertigung seiner Haltung auf der letzten Genfer Tagung vorgeladen. In einem Schreiben an den Vorstand, dessen genauer Inhalt nicht bekannt ist, weigert sich Paul Boncour, der Aufforderung Folge zu leisten. Die Sozialistische Partei im Departement Tarn hat sich mit ihm insofern solidarisch erklärt, als sie die ewigen Angriffe gegen ihn als persönliche Intrige und kleinliche Machinetionen bezeichnet und ihm aufs neue vollstes Vertrauen ausdrückt.

Antrag des Staatsanwalts gegen Hußmann:

Acht Jahre Zuchthaus!

wtb. **Essen**, 30. Okt. (Drahtber.) **Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Hußmann eine Zuchthausstrafe von acht Jahren, Aberkennung der Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren und Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. Die Anklage wegen Mordes habe er fallen gelassen und nur auf Totschlag plädiert. Dem Angeklagten seien mildernde Umstände zu versagen.**

Masaryks Botschaft

Kein Kampf mit Unwahrheit und Lüge. — Kein Chauvinismus!

Prag, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspr.) Der tschechoslowakische Präsident Masaryk hat beim Empfang der Präsidenten der Kammer und des Senats eine Botschaft verlesen, in der er auch zum Friedens- und Reparationsproblem Stellung nahm. Er gab zu, daß die Friedensverträge einer „gewissen Aufhellung" bedürfen. Alles Vorgehen auf Grund der Friedensverträge müsse ehrlich, offen und loyal sein. Ein Kampf mit Unwahrheiten und Lügen könne keine Abhilfe schaffen. In einem besonderen Teil der Botschaft ging der Präsident auf das Problem der deutschen Minderheiten ein. Kein Staat habe eine so große Minorität wie Tschechoslowakien. Das deutsche Problem sei eines der wichtigsten des tschechoslowakischen Staates und schon deshalb müsse auf beiden Seiten jeder Chauvinismus ausgeschaltet werden. Es sei Aufgabe der Majorität, die Minorität für den Staat zu gewinnen, und der Eintritt von zwei deutschen Ministern in die Regierung sei ein glücklicher Anfang für eine endgültige Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen.

Neueste Draht-Nachrichten

Schweres Autounglück im Bergischen!

wtb. **Bergisch-Born**, 30. Okt. (Drahtber.) **Gestern abend gegen 19.15 Uhr fuhr ein Personenkraftwagen auf dem Wege Lennep—Bergisch-Born nach Düsseldorf an der Eisenbahnbrücke kurz vor dem Bahnhof Bergisch-Born aus bisher unbekannter Ursache gegen ein Brückengeländer, riß dieses teilweise mit sich und stürzte die etwa 5 Meter hohe Bahnböschung hinunter auf den Bahnkörper. Die Insassen des Wagens, ein Brauereidirektor Friedrich Fallier und sein Chauffeur Everts, beide aus Düsseldorf, konnten nur als Leichen, unter dem Wagen, der sich bei dem Sturz überschlagen hatte, geborgen werden. Die Leichen wurden nach Lennep überführt. Die Strecke Lennep—Bergisch-Born war um 20.30 Uhr wieder frei.**

Ukrainisch gesinnte Kommunisten in Lemberg festgenommen.

wtb. **Warschau**, 30. Okt. (Drahtber.) **Die polnischen Behörden in Lemberg haben unter den ukrainisch gesinnten Kommunisten umfangreiche Verhaftungen vorgenommen und viel belastendes Material beschlagnahmt.**

Ein blinder Passagier auf dem Zeppelin

Berlin, 29. Okt. Der Lokal-Anzeiger meldet von Bord des „Graf Zeppelin": Um 6 Uhr morgens (12 Uhr mittags europäischer Zeit) wurde ein blinder Passagier an Bord entdeckt, ein 17jähriger blonder amerikanischer Junge, der bei einem Rechtsanwalt arbeitet. Haben 6.30 Uhr das Feuerschiff Pollock passiert. Jetzt ist es trotz herrlichem Sonnenaufgang über dem Ozean sehr kalt.

Nach anderer Meldung ist der blinde Passagier der Botenjunge Clarance Terhune, der völlig ausgehungert war und von der Schiffsleitung zunächst mit einem kräftigen Frühstück bedacht wurde.

Nach Meldungen von Bord des „Graf Zeppelin" muß der an Bord befindliche blinde Passagier Geschirr waschen. Er ist übrigens kein Neuling auf dem Gebiet des Umsonstfahrens, da er bereits als blinder Passagier die Jungfernfahrt des größten amerikanischen Motorschiffes „California" mitgemacht hat.

Neuyork überrascht.

wtb. **Neuyork**, 29. Okt. (Drahtber.) Der plötzliche Abflug des „Graf Zeppelin", über den die Morgenblätter erst in späteren Ausgaben berichten konnten, hat allgemein überrascht. Jedoch wurde der Zeppelin bei seinem Flug über Neuyork von vielen beobachtet, die durch das Geheul der Sirenen geweckt worden waren. In den Abendblättern wird der majestätische Anblick des Luftschiffes beim Abflug in Lakehurst und bei der Mondscheinfahrt über Neuyork ausführlich beschrieben.

Ueber dem offenen Meer.

Berlin, 30. Okt. (Durch drahtl. Fernspr.) **Das Luftschiff „Graf Zeppelin", das um Mitternacht von einem französischen Frachtdampfer etwa 42 Grad Nord und 52,30 Grad West gesichtet worden ist, fliegt in einer Geschwindigkeit von über 80 Seemeilen über dem offenen Meer.**

*

Sturmwetter zu durchfliegen?

wtb. **Neuyork**, 30. Okt. (Drahtber.) **Es wird angenommen, daß der „Graf Zeppelin" bis etwa 6 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit ungefähr ein Drittel der Gesamtstrecke Lakehurst—Friedrichshafen zurückgelegt hat. Die Fahrtgeschwindigkeit in der Nähe der Neufundlandküste wird auf zeitweilig 160 Kilometer geschätzt, wobei man den starken Rückenwind in Rechnung stellt, doch wird aus der zeitweilig widerspruchsvollen Position und den Kursmeldungen geschlossen, daß der Graf Zeppelin mehrfach intensiveren Sturmzonen auswich und durch Zickzackkurs günstigere Winde suchte. Nach einigen Meldungen sollen sogar rollende oder zirkelnde Bewegungen des Luftschiffes festgestellt worden sein. Den Washingtoner Wetterberichten zufolge wird das Luftschiff mindestens 400 Meilen von der Küste der Ozeanwerft Sturmwetter haben. Auf Grund der verschiedenen Wetterberichte wird erwartet, daß das Luftschiff sich dem Zentrum konvergierender Stürme nähere.**

Der vorläufige Presse-Abschluß.

Vom Kölner Rathaus wird der Presse mitgeteilt: Der Stadtverordnetenausschuß für die Internationale Presse-Ausstellung nahm den Bericht der Verwaltung über das vorläufige finanzielle Ergebnis der Ausstellung entgegen. Die Einnahmen und Ausgaben bewegen sich, wie bereits in einigen Zeitungen ausgeführt, im allgemeinen innerhalb des vor der Eröffnung der Ausstellung dem Ausschuß unterbreiteten Voranschlags, der mit 7 Millionen Mark balancierte, so daß von einem erheblichen Fehlbetrag nicht die Rede sein kann. In der von der Verwaltung vorgelegten Aufstellung konnte der Betrag, der für die Verzinsung und Tilgung des Kapitals der Ausstellunngsdauerbauten an die Stadt abgeführt wird, noch nicht angegeben werden, weil beträchtliche Vermögensbestände vorhanden sind, die zunächst veräußert werden müssen. Die endgültigen Abschlußzahlen liegen naturgemäß noch nicht vor. Die übertriebenen Mitteilungen in einigen auswärtigen Blättern über einen Fehlbetrag der Ausstellung entbehren jeder Grundlage.

Die Brüder Heidger beigesetzt.

Die beiden Schwerverbrecher Brüder Heidger sind am Montag auf dem Essener Friedhof beerdigt worden. Die Angehörigen der beiden Erschossenen hatten die Freigabe der Leichen erwirkt. Die Mutter, die durch die Aufregung erkrankt im Spital lag, hatte sich trotz ihres leidenden Zustandes zum letzten Wege ihrer Söhne eingefunden. Als sie in der Kapelle die verschlossenen Särge sah, schrie sie: „Hab' ich euch endlich, meine Jungen." An dem Begräbnis nahmen etwa 60 Verwandte und Bekannte teil, die viele Blumen und Kränze mitgebracht hatten. Ein Geistlicher war nicht anwesend.

Eine Greisin erdrosselt.

Berlin, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspr.) Die 81 Jahre alte Auguste Gebhardt ist von Beamten der Berliner Kriminalpolizei in ihrer Wohnung in der Gerichtsstraße auf dem Fußboden ihres Zimmers liegend tot aufgefunden worden. Zunächst glaubte man, daß die alte Frau einem Schlaganfall erlegen sei. Bei näherer Besichtigung der Leiche zeigte es sich aber, daß Frau Gebhardt erdrosselt worden ist. Um den Hals der Toten war ein strickartig zusammengedrehtes Taschentuch gelegt und vorn fest verknotet. Der Tod ist nach dem Gutachten des Gerichtsarztes schon vor längerer Zeit eingetreten. Von einem Täter fehlt bisher jede Spur.

Raubwertvoller Ehrenpreise.

Berlin, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspr.) Die Geschäftsräume des Verbandes Brandenburgischer Athletenvereine in Berlin sind von Einbrechern heimgesucht worden. Eine ganze Reihe wertvoller Ehrenpreise haben die Diebe mitgehen heißen. U. a. eine silberne Schale, einen reich verzierten Becher, sieben Pokale, darunter den Asseberg-Wanderpreis und den Preis der Stadt Köln für den Fünf-Verbands-Kampf.

Elberfeld-Barmen

Das Gewerkschaftsfest 1929

wird entsprechend einem Beschlusse der Vertreter- und Vorständekonferenz des ADGB. vom 11. Oktober am Sonntag, den 21. Juli, gefeiert. Auch soll 1929 das Fest nicht, wie im vergangenen Jahre, in den Stadthallen, sondern in freier Natur nach voraufgehendem großen Propagandazuge gefeiert werden. Alle Kulturvereine der freien Arbeiterbewegung werden ersucht, diesen Sonntag für das Gewerkschaftsfest zu reservieren und keine sonstigen Veranstaltungen an diesem zu arrangieren.

Das Sekretariat des ADGB.

„Ekki" schwindelt!

Sagt die — Freiheit!

In der gestrigen Ausgabe der Freiheit war zu lesen:

„Die Werbekampagne der SPD. findet im Zeichen der alten Lügenkampagne gegen die KPD. statt. Unter anderem hat der SPD.-Pressedienst entdeckt, daß die KPD. im Jahre 1920 500 000, im Jahre 1924 800 000 und jetzt nur noch 105 000 Mitglieder habe und „von diesen nicht einmal die Hälfte Beiträge zahle". Faustdicker Schwindel! Was die früheren Zahlen aus den Jahren 1920—23 und die Mitgliederzahlen seit 1925 betrifft, so weiß jedes Mitglied der KPD., daß die rigorose Feststellung nach abgerechneten Beiträgen nach 1924 eingeführt wurde. Die „authentischen Meldungen" des SPD.-Pressedienstes über einen angeblichen Mitgliederschwund der KPD. seit 1927 sind glatt aus den Fingern gesogen."

Nun, die Mitgliederzahlen aus den Jahren 1923 bis 1927 (einschl.) sind Zahlen aus den Protokollen der — Kapedeh und der Kommunistischen Internationale. Nach diesen ihren eigenen Angaben sank die Mitgliederzahl von 500 000 im Dezember 1920 auf 143 172 im Jahre 1927.

Wir meinen, das genügt, selbst wenn ein weiterer Rückgang auf 105 000 im Jahre 1928 nicht erfolgt wäre, den jedoch Kenner der Kapedeh behaupten. Wenn die Freiheit diese Angaben als „faustdicken Schwindel" bezeichnet, so behauptet sie nicht mehr und nicht weniger, als daß der dem 6. „Weltkongreß" erstattete Tätigkeitsbericht der Exekutive der kommunistischen Internationale (Ekki) „faustdicken Schwindel" enthält! Das ist fast etwas mehr als eine „rechte Abweichung" und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieserhalb die Freiheit-Redakteure schließlich auch noch vor den heiligen Vater in Moskau geladen werden. Ob diese Sache dann auch so „prinzipientreu" verläuft wie im Falle Teddy Thälmann, erscheint uns fraglich. Die Freiheit sollte also in dieser Angelegenheit lieber ebenso „prinzipientreu" vor „Ekki" kuschen, wie sie es in Sachen Thälmann so wunderbar fertig brachte.

---

* **Waffenabgabe.** Das Polizeipräsidium hat in diesen Tagen folgende öffentliche Bekanntmachung betr. Waffenabgabe erlassen: „Nach § 16 des am 1. 10. d. J. in Kraft getretenen Schußwaffengesetzes vom 12. 4. 28 können Personen unter 20 Jahren, Entmündigte, geistig Minderwertige, Zigeuner und gewisse Vorbestrafte mit Gefängnis bis 8 Jahren und Geldstrafe bestraft werden, wenn sie Schußwaffen und Munition besitzen, die den Vorschriften dieses Gesetzes unterliegen. Sie oder ihre gesetzlichen Vertreter werden daher aufgefordert, die im Besitz dieser Personen befindlichen Waffen und Munition bis zum 15. November d. J. bei den zuständigen Polizeirevieren gegen Empfangsschein abzuliefern. Sie erhalten, sofern nicht innerhalb von 6 Monaten Antrag auf Herausgabe an einen zum Besitze einer Waffe Berechtigten gestellt wird, eine Entschädigung nach dem gemeinen Wert."

* **Beschleunigung der Briefabholung.** § 3 der Postordnung in der Fassung der Verordnung vom 8. Juni 1928 bestimmt, daß auf Sendungen an Abholer der Vermerk „Postfach" oder „Postschließfach Nr. . . ." angegeben werden soll. Durch diese Angabe werden bei der zunehmenden Zahl der Abholer Fehler beim Verteilen vermieden und das Verteilgeschäft wird beschleunigt. Die Vorteile kommen in erster Linie den Empfängern zugute. Der Zweck der Neuerung wird aber nur dann erreicht, wenn alle Postfach- oder Schließfachabholer den Kopf ihrer Briefbogen, Postkarten und Briefumschläge unterhalb der Absenderangabe mit dem Vermerk: „Postfach" oder „Postschließfach Nr. . . ." versehen, wodurch die Empfänger veranlaßt werden, diese Vermerke auch in die Aufschrift der Antwortschreiben aufzunehmen. Auf den Briefbogen hätte demnach z. B. zu stehen:

Karl Müller
(Bank- usw. Vermerke)

Düsseldorf (Datum)
Steinstr. 44
Postschließfach Nr. 501.

Elberfeld, 30. Oktober.

Kommunistische Gaunerei

bei einer Rektorwahl.

In der gestrigen Sitzung des Ausschusses für die Mittelschulen wurde zum Rektor der Knabenmittelschule Nord als Nachfolger des pensionierten Herrn Kalpers Herr Seminar-Oberlehrer Debusmann-Essen gewählt. Wie wir hören, hat der Gewählte nur sechs Stimmen erhalten, während fünf Stimmen sein Gegenkandidat erhielt und vier weiße Zettel abgegeben worden waren. Von der orthodoxen evangelischen Presse war vor der Wahl der Elternbeirat wie die evangelische Elternschaft mobil gemacht worden, um zu verhindern, daß ein Rektor gewählt wurde, der katholisch sei. Der evangelische Taufschein sollte die besondere Befähigung beweisen, ganz gleich, ob geeignete pädagogische Befähigung vorliege, ganz abgesehen von republikanischer Staatsgesinnung.

Dadurch, daß die kommunistischen Mitglieder des Ausschusses weiße Zettel abgaben, unterstützten sie einen Vertreter der evangelischen Orthodoxie und einen Freund der Monarchie!

So konnte der Pfarrer Gauger, der dem Kuratorium angehört und der seinerzeit in seinem Blättchen Licht und Leben sogar den Erzberger-Mord verherrlichte, triumphieren! Es lebe die kommunistische — „Kulturreaktion"!

Na, endlich?

Zum Neubau der gewerblichen Berufsschule

ging gestern die kommunistische Freiheit auf die Ausführungen ein, die der Beig. Dr. Schumann in der letzten Sitzung der Stadtverordneten machte. Herr Dr. Schumann habe in der Sitzung gesagt, Elberfeld sei auf dem Gebiete der Lehrwerkstätten sehr rückständig. Die Freiheit bemerkt dazu: „Na, endlich geben das auch die Verwaltungsstellen zu.

Wenn die Redaktion der Freiheit nicht geschlafen hätte, dann müßte sie wissen, daß die Verwaltungsstellen das schon oft zugegeben haben. Zuletzt erst noch anläßlich der Eröffnung der Ausstellung von Schüler- und Lehrlingsarbeiten der gewerblichen Berufsschule für Knaben. Bei dieser Gelegenheit sagte insbesondere der Beig. Dr. Schumann in bezug auf die Elberfelder Lehrwerkstätten: „Ein Rundgang durch die leider auf zehn Schulen zersplitterten Schulräume wird zeigen, daß gerade in dieser Hinsicht

die Elberfelder Berufsschule eine der rückständigsten

Noch eine Woche Werbearbeit!

Ziel:

Die erste Million sozialdemokratischer Parteimitglieder muß diese Woche erreicht werden.

Pflicht:

Bis kommenden Sonntag fleißig werben in Freundes- und Kollegenkreisen.

Jeder Sozialdemokrat ein neues Parteimitglied.
Jeder Leser der Freien Presse einen neuen Abonnenten.
Keiner versäume diese Pflicht!

---

ist, wie ja überhaupt die preußischen Berufsschulen erheblich hinter denen in Süddeutschland und Oesterreich zurückstehen. Deshalb ist der Neubau einer Berufsschule dringend erforderlich."

Das war am 22. Juni 1928, also vor reichlich vier Monaten! Ihr „na, endlich" hätte sich also die Freiheit lieber für eine passendere Gelegenheit ersparen sollen, vielleicht für den Fall, daß wieder mal ein aus der Kapedeh ausgetretener Führer zugibt, daß es in dieser Partei nicht auszuhalten ist, weil sie an noch etwas anderem als an „Rückständigkeit" krankt.

---

e. **Auf das 25jährige Bestehen ihres Ehebundes** können am 31. Oktober unsere Genossen Jakob Hoffmann und dessen Frau, Käthe, geb. Graf, Steinenfelderstraße 57, zurückblicken. Genosse Hoffmann gehört seit 28 Jahren unserer Partei an und ist für diese auch als Funktionär noch immer sehr tätig. Alle Mitglieder der SPD., besonders die des 19. Bezirks, werden unser Jubelpaar aufs herzlichste beglückwünschen.

e. **Der Nachfolger des Herrn Lotz.** In der Sitzung des Stadtamtes für Leibesübungen wurde der Mittelschullehrer, Turnlehrer Panke von der Knabenmittelschule Süd mit der Führung der Geschäfte des Leiters des Stadtamtes für Leibesübungen beauftragt. Das Amt wurde bekanntlich lange Jahre von Direktor Lotz verwaltet, der am 1. Oktober wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat.

e. **Zu der gestrigen Notiz: Straßenpflasterkomödie** teilt uns das Presseamt der Stadt mit: In der Rampe zur Dessauer Brücke liegt ein Speisekabel für die Ronsdorfer Straßenbahnlinie. Dieses ist aus unbekannten Gründen plötzlich durchgebrannt. Es mußte deshalb sofort der Bürgersteig aufgerissen und das Kabel ausgewechselt werden, andernfalls hätte die Ronsdorfer Straßenbahnlinie stillgelegt werden müssen. Bei dieser Sachlage war es völlig unmöglich, den Aufbruch zu vermeiden.

e. **Auf dem Schlachtviehmarkt** wurden am 29. Oktober aufgetrieben: 714 Stück Großvieh (darunter 272 Ochsen, 46 Bullen, 173 Kühe, 161 Färsen, 62 Fresser), 398 Kälber, 21 Schafe, 2932 Schweine. Für 50 Kilogramm Lebendgewicht wurden gezahlt: Für Ochsen 40—56, für Bullen 35—50, für Kühe 20—50, für Färsen 38—54, für Fresser 32—40, für Kälber 50—85, für Schweine 60—78 M. Tendenz: In allen Gattungen langsam.

e. **Der Verband des Einzelhandels** e. V., Elberfeld, faßte folgende Entschließung: „Der Gau Rheinland-Westfalen im Verband der Handelsschutz- und Rabattsparvereine Deutschlands, Sitz Hannover, hielt am 24. Oktober 1928 in Elberfeld unter starker Beteiligung seine Gautagung ab. Der Gau bekennt sich erneut als entschiedener Gegner des Zugabeunwesens. Zugaben sind geeignet, Preiserhöhungen zu verschleiern. Der Gau fordert die Möglichkeit, in den Geschäften der Mitglieder die Waren im Interesse der Kunden zu korrekt kalkulierten Preisen absetzen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, ist der Gau einmütig entschlossen, die Zugaben in jeglicher Form zu bekämpfen. Der Gau verpflichtet daher seine angeschlossenen Vereine, sämtliche Zugaben aus den Geschäften zu entfernen und jeglichen Warenvertrieb solcher Firmen zu unterlassen, die sich nach wie vor trotz wiederholter schriftlicher Aufforderung weigern, ihre Waren ohne Gutscheine zu liefern. Dieser Kampf richtet sich ausdrücklich nicht gegen die Waren, sondern das Gutschein-Absatzsystem."

e. **Wegen Verbrechens gegen § 176,3 Str.-Ges.-Bchs. (Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern) wurde der Hausdiener** Hermann Birkenholz aus Elberfeld zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt

e. **Betrug am Wohlfahrtsamt.** Sogenannte Verbilligungsscheine für den Bezug von Brot und Gemüse verschaffte sich die Frau des Monteurs Karl A. aus Elberfeld dadurch, daß sie nach vorheriger Fälschung der Lohntüten ihres Mannes dessen Lohn so niedrig bezifferte, daß ihr die beantragten Verbilligungsscheine bewilligt werden konnten. Der Betrug wurde erst entdeckt, nachdem das Wohlfahrtsamt um 166 Mark geschädigt worden war. Das Schöffengericht verurteilte die Frau wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Wochen Gefängnis.

e. **Raffinierte Betrügereien beging hier der schon vorbestrafte** Werkzeugschlosser Adolf Ue. Er gab sich im Februar und März v. Js. als Vertreter eines großen Leipziger Abzahlungsgeschäfts aus und suchte hauptsächlich geschäftsunkundige Frauen zu Bestellungen zu bewegen. Da er sehr redegewandt war, gelang es ihm auch, zwei Arbeiterfrauen zu überreden, ihm eine Handtasche und ein Grammophon zu bestellen. Er legte sich dabei einen falschen Namen bei und behauptete, daß er Besitzer des Hauses sei, in dem er wohne. Um „ihnen entgegenzukommen", bewilligte er ihnen auf die in einem vorgezeigten Katalog festgesetzten Preise 25 Prozent Rabatt, die von dem in kleinen Teilzahlungen zu zahlenden Kaufpreise gleich in Abzug gebracht werden sollten. Die Frauen mußten jedoch eine Anzahlung von 6 bezw. 33 Mark machen. Das geschah auch, aber auf die bestellten Waren warten sie heute noch. Erst vor einigen Monaten gelang es der Polizei, ihn in einem Oertchen Oberbayerns verhaften zu lassen. In der Verhandlung vor dem Elberfelder Schöffengericht versuchte er vergeblich, sich herauszureden und herauszulügen. Er wurde für überführt erklärt und mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Daneben wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen. „Es ist das letzte Mal, daß man ihnen mildernde Umstände zugebilligt und sie vor dem Zuchthause bewahrt hat", hieß es bei der Urteilsverkündung.

e. **Wegen Diebstahls im Rückfalle** verurteilte das Schöffengericht die 22jährige Hausangestellte H. unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis.

e. **Einem hier wohnenden Reisenden wurde aus dem Vorraum einer Firma am Ostersbaum ein brauner zweireihiger Ulster im Werte von 140 M entwendet.** Der Täter entkam mit seiner Beute ungesehen.

e. **In der Nacht zum 28. Oktober** wurde einem Kaufmann ein Personenauto entwendet, das in der Grabenstraße geparkt hatte. Am nächsten Morgen wurde das Fahrzeug in Uellendahl herrenlos aufgefunden und konnte dem Eigentümer wieder zurückgegeben werden. Ueber die Täter ist bisher nichts bekannt. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei sind eingeleitet.

e. **Verkehrsunfall.** Am 28. Oktober, gegen 4 Uhr, fuhr ein Personenkraftwagen in der Ronsdorferstraße in der Nähe der Wicküler-Küpper-Brauerei auf den Bürgersteig. Das rechte Vorder- und Hinterrad wurden zerbrochen. Personen wurden nicht verletzt. Es wird vermutet, daß der Unfall durch zu schnelles Fahren verursacht worden ist.

e. **Stadttheater.** Infolge anhaltender Erkrankung von Frl. Maria Holzapfel müssen im Elberfelder Hause die Vorstellungen folgendermaßen geändert werden: Heute, Dienstag, den 30. Oktober, nicht „Traviata", sondern „Carmen". Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.45 Uhr. Am Donnerstag, den 1. November, nicht „Weiber-Verschwörung und Tänze", sondern zum letzten Male „Hasfan gewinnt". Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 22 Uhr.

Barmen, 30. Oktober.

b. **Vermißt** wird seit dem 22. Oktober dieses Monats der Gärtner Karl Buck aus der Rübenstraße. Er ist am 14. Dezember 1903 zu Hamburg geboren, etwa 1,68 Mtr. groß, breitschultrig, hat dunkelblondes Haar, rundes, volles gebräuntes Gesicht, blaugraue Augen. An der linken Hand ist der kleine Finger krumm und steif. Wer Angaben machen kann, die zur Ermittlung des gegenwärtigen Aufenthalts des Vermißten dienen können, wird um Mitteilung an die Kriminalpolizei gebeten.

b. **Einem hiesigen Metzgerlehrling** wurde an einem der letzten Tage vom Hof des Arbeitsamtes im Kl. Werth ein Fahrrad, Marke Opel, im Werte von 70 M entwendet. Das gelblackierte Rad hat schwarze Streifen, gerade Lenkstange, Hand- und Rücktrittbremse, braunen Sattel und braune Werkzeugtasche. Vor Ankauf wird gewarnt.

b. **Verkehrsunfälle.** Am 27. Oktober um 21.18 Uhr stieß ein Straßenbahnwagen der Linie 11 mit einem Pferdefuhrwerk in der Berlinerstraße zusammen. Hierbei wurde der Kutscher vom Wagen geschleudert. Der Kutscher erlitt Hautabschürfungen am rechten Unterarm. Das Pferd wurde am linken Vorder- und Hinterbein leicht verletzt. Der Straßenbahnwagen wurde leicht beschädigt. — Am 27. Oktober um 22.50 Uhr wurden zwei Menschen beim Befahren der Wichlinghauserstraße mit einer Ziehkarre von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Einer der beiden trug starke Verletzungen am Kopf, der andere leichte Verletzungen am Knie davon. Nach Anlegung eines Notverbandes begaben sich die beiden Verletzten nach ihrer Wohnung. Der Personenkraftwagen wurde am Kühler stark beschädigt. Die Schuld an dem Unfall soll den Führer des Personenkraftwagens treffen, weil der Personenkraftwagen keine vorschriftsmäßige Beleuchtung hatte.

b. **Ueber die Abgabe von Wasser zu gewerblichen Zwecken** befindet sich im Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung.

b. **Durch unanständiges Betragen auf öffentlichen Wegen** hatte der Hilfsarbeiter Paul Mitulski aus Barmen ein öffentliches Aergernis erregt. Er wurde dafür mit 2 Monaten Gefängnis bestraft.

b. **Gegen das Klebegesetz.** Der Kaufmann Willi O. aus Barmen war beschuldigt, in den letzten vier bis fünf Jahren Beitragsteile zur Invalidenversicherung, die er als Arbeitgeber seinen Arbeitern vom Lohn abgehalten hatte, nicht geklebt, sondern der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz vorenthalten zu haben. Da der Fall milde lag, kam er mit 70 Mark Geldstrafe davon. Der Staatsanwalt hatte drei Wochen Gefängnis beantragt.

Ereignisse vom Tage

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Paris, 30. Okt. (Durch drahtlosen Fernspr.) In einer Kohlengrube bei Montpellier sind vier Arbeiter durch herabfallendes Gestein verschüttet und getötet worden. In einer Grube von St. Etienne ist ein Grubenbrand ausgebrochen. Die Belegschaft von 400 Mann konnte nicht zur Arbeit einfahren und muß vorläufig feiern.

2000 Tote in China.

In der chinesischen Provinz Schansi wütet eine Pestepidemie. In 20 Orten sind in den letzten Wochen ungefähr 2000 Personen der Seuche zum Opfer gefallen.

Sozialdemokratische Partei

Alle Elberfelder Bezirksführer

werden dringend gebeten, nach Abschluß der Werbearbeit dem 1. Vorsitzenden, Gen. Quitzau, Robertstr. 8a, I, ein genaues Verzeichnis jener Genossen und Genossinnen einzureichen, die sich an der Werbearbeit beteiligt haben. Gleichzeitig ist mit anzugeben, wieviel neue Mitglieder und Abonnenten im Bezirk gewonnen wurden.

Der Vorstand.

Barmen-Heckinghausen.

Donnerstag, 1. November, 20 Uhr, bei Büdicker, Kleestraße: Wichtige Sitzung der Funktionäre und Helfer. Vollzähliges Erscheinen erwartet die Bezirksleitung.

Jungsozialisten Barmen.

Donnerstag, den 1. November, 19.30 Uhr, im Jugendheim: Arbeitsausschußsitzung. — Um 20 Uhr: Vortrag des Genossen Dr. Fischer über „Die Sittlichkeitsdelikte im Strafrecht". Nach der Veranstaltung: Revueprobe. Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Elberfeld

Revisoren und Vorstand Elberfeld.

Die Vorbesprechung am Freitag, den 2. November, im Sportheim beginnt nicht 19.30 Uhr, sondern bereits 19 Uhr.

Der 1. Vorsitzende.

Barmen

Eine Sitzung des Vorstandes tagt am Donnerstag, den 1. November, ab 20 Uhr bei Sonnenschein.

Der 1. Vorsitzende.

Zugkassierer. Freitag, den 2. November, 20.30—22 Uhr, bei Sonnenschein: Akontozahlung auf Festkarten.

Der Festkassierer.

6. Zug. Heute, Dienstag, den 30. Oktober, 20.15 Uhr, bei Kesting, Taubenstraße: Versammlung aller A- und B-Mitglieder. Akontozahlung auf Festkarten.

Jungbanner. Donnerstag, den 1. November, 20 Uhr, Bleicherstraße: Sportabend. Die Leitung an diesem Abend haben die Kameraden Röhrig und Fichtner.

Der Jungbanner-Abteilungsführer.

Wülfrath.

Mittwoch, den 31. Oktober, 20 Uhr, bei Knabach: Pflichtversammlung. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Kinderfreunde

Elberfeld.

An die Eltern der Kinderfreunde! Wir ersuchen, Kinder nur zu den Veranstaltungen zu schicken, die unter Kinderfreunde bekannt gemacht werden.

Der Vorstand: Karl Rieß.

Mittwoch treffen sich die roten Falken um 18.30 Uhr im Jugendheim. Papier und Bleistift mitbringen. Leitung: Genosse Fritz Schürmann. — Mittwochabend um 20 Uhr im Jugendheim der SAJ: Vorstandssitzung mit dem Vorstand der SAJ. Zu der Sitzung müssen sämtliche Helfer und Helferinnen, die über 21 Jahre sind, erscheinen. Freundschaft!

Der Vorstand.

Jungfalken Elberfeld.

Mittwochnachmittag 17 Uhr kommen die Jungfalken (unter 12 Jahre) im Heim zusammen. Leitung: Fritz Sobietzky.

Verantwortlich für Politik: R. Hauschildt-Elberfeld; für Lokales Elberfeld-Barmen: Emil Quitzau-Elberfeld; für Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Aus aller Welt, Lennep-Remscheid-Mettmann, Kunst und Sport und den unterhaltenden Teil: Oskar Hoffmann-Elberfeld; für den Inseratenteil: Friedrich Heyck-Elberfeld. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsanstalt Freie Presse, Molkenbuhr u. Ko., Elberfeld.

Für den Monat November 1928 wird die Wasserlieferung zu gewerblichen Zwecken bei Betrieben mit einem Verbrauch von monatlich 1 000 cbm und mehr auf 75% (statt bisher 65%) der Höchstmenge der Monate Mai, Juni oder Juli eingeschränkt.

Wird der hiernach für November zulässige Höchstverbrauch überschritten, so ist die Verwaltung der Städtischen Werke berechtigt, den Wasserzufluß so lange zu sperren, bis die Ueberschreitung ausgeglichen ist.

Den übrigen gewerblichen und privaten Wasserabnehmern wird nach wie vor größte Sparsamkeit zur Pflicht gemacht.

Falls mit Ablauf des Monats November keine Aufhebung oder Aenderung vorstehender Einschränkungs-Vorschriften erfolgt, bleiben diese auch weiterhin bestehen.

Barmen, den 29. Oktober 1928.

Der Oberbürgermeister. Dr. Hartmann.

Vereins-Nachrichten

(Aufnahme nur bei Vorausbezahlung.)

Verband für Feuerbestattung, Ortsgr. Elberfeld. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß ab November die Zahlabende aufgehoben sind. Von diesem Zeitpunkt ab werden in allen Zahldestrikten die Beiträge bei den Mitgliedern abgeholt.

Der Vorstand.

Donnerstag, den 1. November:

„Volkschor" Velbert. Abends 8 Uhr in der Aula des Real-Gymnasiums **Schubert-Gedenkfeier.** Ausführende: Frl. Etty Tönnis, Sopran, Herr Karl Wolf, Geige, Herr Andreas Hoppe, Cello, Herr Heinz Gilhaus, Flügel. Eintrittspreis 75 Pfg.

Freie Sportvereinigung, Ronsdorf. Abends Punkt 8 Uhr im Gewerkschaftshaus: General-Versammlung.

Geradehalter G. Beuthel jr.
Barmen
Telephon 1202. Mittelstraße 6
Krankenkassen-Lieferant

Wirklich schöne Besatzfelle
kaufen Sie äußerst preiswert bei größter Auswahl bei uns, z. B. Seal-Elektrik-, Biberette- u. Opossum-Felle von Mk. 1.—. Tibetin-Kragen von Mk. 3.50 an; Nutria, Bisam-Wamme, Skunks, Skunks-Opossum, austral. Opossum usw., dazu alle Zutaten für Pelzwerk; auch fertige Kragen sehr billig!
Elberfelder Spitzenlager, Kipdorf 90

Sie werden staunen!
wie billig Sie Ihre SCHUHWAREN
Schuhlager E., Döppersberg 13
(gegenüber der Handelsschule) kaufen

Für die kältere Jahreszeit
Bettdecken, Pullover, Strickkleider, Schlüpfer, Strümpfe, Socken usw.
Herren- u. Damen-Konfektion
Sämtliche Berufskleidung
in anerkannt guter Qualität zu niedrigen Preisen erhalten Sie bei
Johann Lampey
Velbert, Friedrichstraße 240-242.

RADIO-SPEICH

kompl. Anlagen
Einzelteile,
Akku-Ladestation
Telephon 4522
Teilzahlung gestattet, **Barmen, Sandstr. 6**

Sie wissen gutgepflegte Getränke und eine gutgeführte Küche bei billigen Preisen zu schätzen. Dieses Ihnen zu bieten, ist seit Jahrzehnten mein Bestreben.
Restaurant Bauscher
Elberfeld // Kölnerstraße 68
Eigene maschinelle Kühlanlage im Hause

Stempel Löges
BARMEN
Kartstr. 30, Fernruf 1287
Metall- u. Emaill-Schilder

Prachtv. Chaiselongue
sofort für 30 Mk. Kürten, Elberf., Auerschulstr. 20.

Putzlappen
abzugeb. E. Wilhelmstr. 15

Vereinigung der Arb.-Fotografen Deutschlands ✱ Ortsgruppe Remscheid

Am 9., 10. u. 11. November 1928, im Jugendheim, Haddenbacherstr. 9:

Grosse Foto-Ausstellung

über die Gebiete: **Arbeiterleben, Die Arbeit, Kampf, Arbeitersport, Natur.**

Für Foto-Interessenten eine besondere Lehrabteilung
Ab 20 Uhr: Vorführung von Lichtbildern.

Freitag, den 9. Nov.: Nur für die Vertreter der Arbeiter-Organisationen.

Geöffnet: Samstag, 10. November, 16—22 Uhr
Sonntag, 11. November, 10—22 Uhr
Eintrittspreis 30 Pfg.

Die sozialistischen Zeitschriften

Der wahre Jacob	40 Pfg.
Die Frauenwelt	40 „
mit Schnittmuster	50 „
Die Gesellschaft	1.50 „
Die Gemeinde	50 „
Der Kulturwille	30 „
Die sozialistischen Monatshefte	75 „
Die Bücherwarte vierteljährlich	1.50 „

gehören in jedes Arbeiterhaus!

Bestellungen durch die Zeitungsboten oder direkt an die

Buchhandlung Freie Presse
Elberfeld, Robertstraße 8
Barmen, Rel. Kirchstraße 13/15

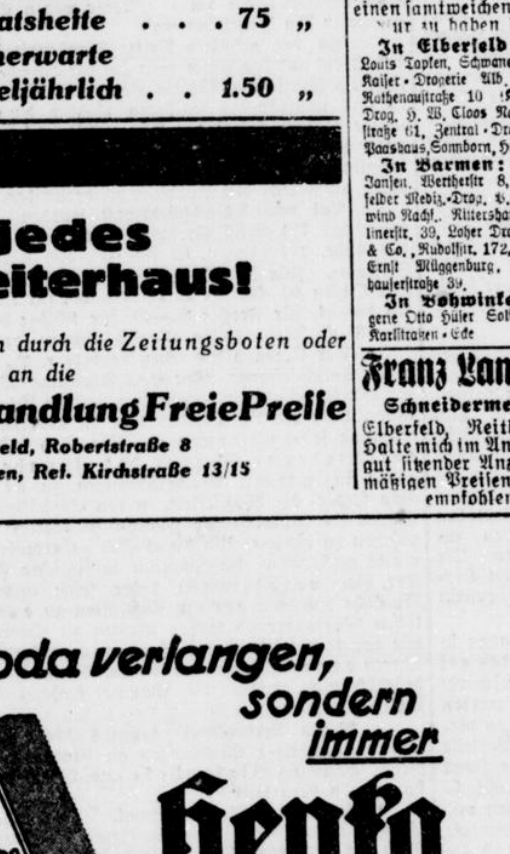

Pauls
Kaisermalz
stadtbekannter, bester
Hustenbonbon
¼-Pfd.-Beutel 30 Pfg.
Gustav Paul
Barmen
Carlinerstr. 6, Wuppertr. 20.

Anzüge, Paletots
gutert. 35, Anz. wenden 35, Pal. 35, Samtkragen 3 Mk., Reparat., Modernisieren. **Vollmer,** Barmen, Tannenbergstraße 12.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) **unter Garantie beseitigt.** Sie erzielen einen samtweichen Teint.
Nur zu haben bei
In Elberfeld: Drog. Louis Topfen, Schwanenstr. 22; Kaiser-Droguerie Alb. Grimm, Rathenaustraße 10 (Kaiserstr.), Drog. H. W. Cloos Nachf., Ostraße 61, Zentral-Drog. Wilh. Paashaus, Sonnborn, Hauptstr. 91.
In Barmen: Fa. Emil Jansen, Werthestr. 8, Wuppertelder Mediz.-Drog. B. Schneidewind Nachf., Rittershausen, Berlinerstr. 39, Loher Drog. Heinze & Co., Rudolfstr. 172, Droguerie Ernst Müggenburg, Hedinghauserstraße 39.
In Vohwinkel: Droguerie Otto Hüler Solinger- und Karlstraßen-Ecke

Franz Langohr
Schneidermeister
Elberfeld, Reitbahn 6, Halte mich im Anfertigen gut sitzender Anzüge bei mäßigen Preisen bestens empfohlen





Du mußt von Deiner Organisation verlangen,

ganz gleich, ob es sich um Deine Gewerkschaft, Deinen Sportverein oder um andere Vereine handelt, daß sie ihre Drucksachen in der Druckerei der „Freien Presse" herstellen lassen. Fast täglich nehmen die Vereine den Raum der „Freien Presse" in Anspruch; ihre Drucksachen aber geben sie oft anderweit in Auftrag. — Ein Entgegenkommen bedingt das anderel Sage das bei allen gegebenen Gelegenheiten und setze Dich dafür ein, daß Druckaufträge der Druckerei der „Freien Presse" gegeben werden.

Vereinigte Stadttheater

Barmen Mittwoch, 31. Oktbr.: **Elberfeld**

7½—10¼: C 8. **Tanzspiele.** Hierauf: **X. Y. Z.** Spiel zu Dreien von Klabund. II

7½—10¼: C 8. **Der Wildschütz.** Oper von Lortzing. III.

Textbücher zu den Vorstellungen der Stadttheater sind in den Buchhandl. der Freien Presse zu haben.

Thalia-Theater
Täglich 8 Uhr:
Die gold'ne Meisterin
Wiener Operette in 3 Akten von Edmund Eysler.
Keine Jazz-Musik, sondern ein Spiel von Lied und Liebe, Wein und Walzer und dem Gold'nen Alten Wien.
Preise: 70 Pfg. bis 3.80 Mk.

Mittwoch Abschied
Otto Reutter
und
Groß-Varieté
im Salamander.
Anfang 8 Uhr. Kasse ab 11 Uhr
Gewöhnliche Preise! Von 1.— bis 3.— Mark.

Feldschloß-Bierhalle
gegenüber der Geschäftsstelle der Freien Presse
Gutgepflegtes helles und dunkles Bier

MONOPOL, Elberfeld, Hofkamp 50
Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag: **Grosse Volks-Vorstellung.**
Eintrittspreise: Saal Mk. 0.50, Loge Mk. 1.—

Volkshaus ✱ Remscheid
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft.
Renovierte Restaurationsräume.
Angenehmer Aufenthalt.
Ständig spielt das erstklassige Musikinstrument **Poliphar Phanatropo.**

Volkshaus Velbert
Wilhelmstraße 15.
Verkehrslokal der freien Gewerkschaften
hält sich bestens empfohlen. ff. Biere ff.

E. Biller, Elberfeld
Bachstraße 91, gegenüber Karlstraße Telephon 3965.
Beim Einkauf eines
Damenhutes
beehren Sie mich bitte mit Ihrem Besuch.
Pelzkragen für Mäntel . . . . . 3.90 Mk.

MÖBEL
preiswert und gut!
Auch Sie werden sich schnell entschließen können, nachdem Sie mich besucht haben; denn meine **Ausstellung** ist sehenswert, die geführten **Modelle** sind modern, die **Qualität** macht Sie zu einem Dauerkunden und die **Preislage** ist jedem Geldbeutel angepaßt.
Meine Edelholzmöbel sind vorbildlich.
Möbel-Pickshaus Vohwinkel
Gegr. 1892. Kaiserplatz Ruf 5809

Nach der Arbeit

Dienstag, den 30. Oktober 1928. Beilage der Freien Presse Nr. 255.

Eine Jugend

Roman von Emmy Leitner.

(Copyright by Verlag H. Menzlaw, Darmstadt.)

27. Fortsetzung

Abends war Heinrich Bröder der einzige Gast in der Villa Rauneck. Eine leidenschaftliche Frage brannte in seinen Augen. War es Wahrheit, was ihm sein Chef und gütiger Führer heute in seinem Privatbureau unter vier Augen gesagt hatte: daß er wisse, wie es in seinem Herzen aussehe und daß er sprechen möge; denn er habe das erste Anrecht auf die, welche ohne seine Hilfe auf dem Grunde des Sees modern würde. Und seine Entgegnung, daß er zu gering für das schöne, vornehme Mädchen sei, hatte Rauneck nicht gelten lassen. Er möge sein Herz nochmals prüfen und wenn ihn seine Sehnsucht zu Lenia ziehe, möge er abends zu ihnen kommen.

Nun stand er mit Lenia allein auf dem Balkon. Die veilchenduftende Luft der Frühjahrsnacht umhüllte beide wie warme, schmiegsame Seide. Lenia sprach leise, er horchte mit angespannten Sinnen. Und plötzlich neigte er sich über ihre Hand, die blaß und hell wie ein verflogenes Blumenblatt auf der Brüstung ruhte und preßte seine heißen Augen auf die kühle, leicht erschauernde Haut. Sein übervolles Herz entfesselte eine Träne, die perlengleich über ihre Finger rollte.

„Lenia, ich bete dich an!" stammelte er in glühender Inbrunst. „Schon seit Wochen umschwebt mich dein Bild im Wachen und Träumen. Ich habe mich ehrlich gewehrt, mich bemüht, zu verbergen, wie es um mich steht, um nicht verlacht zu werden; denn was bin ich gegen dich?"

Sie zuckte zusammen, wie von glühender Flamme berührt. „Sag das nie mehr! Du stehst höher als ich!"

Da richtete er sich auf, hob erstaunt den Blick. Ein zähes, großes Anschauen, als prüfe er, ob sie seiner spotte. Aber ihre wunderbaren Augen redeten eine deutliche Sprache. Tiefer Ernst lag darin, wie ein köstlicher Edelstein in prächtiger Fassung. Aber der belebende Blitz fehlte, den die Liebe zündet, das Spiel der Seele, das nach außen drängende Gefühl. Heinrich sah es. Jedoch der Reiz ihres holden Antlitzes, die Jugend ihres Wuchses löschten kleinliche Bedenken so rasch, wie eine Wasserflut ein schwaches Flämmchen tötet. Brennende Glut erfüllte seine Worte: „Meine Liebe zu dir ist so groß, daß sie von ihrem Reichtum unendlich viel abgeben kann, ohne ihn zu erschöpfen!" Er zog sie in seine Arme und küßte ihre scheuen Lippen.

Lenia befreite sich bald aus seiner Umschlingung. „Nun dürfen wir Mutter die Freude nicht länger vorenthalten!" bat sie und ging ihm voran in das Zimmer Frau Raunecks, wo auch der Vater weilte.

„Da bringe ich euch einen Sohn, der euch mehr Freude machen wird . . . als ich," schluchzte sie an des Vaters Brust, der die bebende Gestalt fest an sich drückte. „Mein Mädelchen, mein närrisches Mädelchen, tu doch nicht so! Nun ja, ohne ein paar Tränen geht es nun mal nicht. Aber jetzt ist es genug, zuviel Wasser mag ich nicht. Jetzt muß ein Wein her und Mutter darf auch ein Tröpfchen trinken."

Frau Rauneck lächelte und nickte bejahend. Sie war selig über die rasche Erfüllung ihres Wunsches. Diese Frau, die ihr Leben lang immer nur getan hatte, was andere von ihr begehrten, kostete nun den Rausch der Freude aus, den Selbstbejahung auszulösen vermag. Sie küßte das Brautpaar, streichelte beider Hände. „Nur keinen langen Brautstand, Kinder, ich möchte noch bei eurer Trauung dabei sein. Platz ist genug im Hause für euch beide . . . wenn ich einmal nicht mehr bin, könnt ihr für euch allein eine Villa bauen. Aber so lange ich lebe, möchte ich Lenia nicht missen. Seid ihr einverstanden?"

„Wir bleiben, bis du uns die Türe weisest!" sagte Lenia lächelnd und schenkte Rheinwein in grüne Römer. Anmutig bog sie den weißen Arm, den die blasse Seide ihres weiten Aermels entblößte.

Heinrichs brennender Blick folgte jeder ihrer Bewegungen, den Umrissen ihrer Gestalt, die von makelloser Harmonie war. Da flüsterte ihm Frau Rauneck zu: „So hast du ihr oft nachgeblickt, wenn sie durch das Zimmer schritt: daher wußten wir, daß du sie lieb hast." Und sie legte ihre Hand mütterlich zärtlich auf sein braunes, von dem hohen Bogen der Stirne welllig aufstrebendes Haar.

Er haschte nach ihrer Hand und drückte sie an seine lächelnden Lippen, über denen seliges Erstaunen lag. Suchte nach Worten, die das überreiche Erleben dieser Stunde auszuschöpfen vermöchten fand nichts als die leise hingehauchten Worte: „Es ist wie ein Traum, wie ein sinnbetörender, wunderschöner Traum!"

Lenia ließ ihr Glas an das seine klingen, sah in sein reines, junges Antlitz, sah seinen schwärmerischen, fast knabenhaften Blick und hörte den leise geflüsterten Schwur: „Dein auf ewig!"

Dann hörte sie, wie ihr Vater ihn als Sohn willkommen hieß, als ihren Lebensretter feierte und seinen Trinkspruch mit den Worten schloß: „Für dich selbst hast du sie den Wirbeln des Sees entrissen. Möge deine feste Manneshand ihr immer treue, liebevolle Führung sichern!" Da dachte sie, in welchen anderen häßlichen, lichtscheuen Wirbel ihre erste, törichte Jugend sie gezogen und die eiskalte Kralle unerbitterlicher Angst griff nach ihrem Herzen.

Tante Therese fand sich wieder einmal ungebeten beim Mittagstisch der Familie Rehm ein, um mit ihren Neuigkeiten auf alle gleichzeitig einzuwirken und das sichtliche Ergebnis ihrer Worte mit Genuß schlürfen zu dürfen. Es gewährte ihr seit jeher die größte Befriedigung, wenn sie von einem ihrer Opfer sagen konnte: „Das hat eingeschlagen!" Dieses wohlige Gefühl, Unangenehmes beizubringen, genoß sie heute im Uebermaße. Ihre Augen glänzten in der satten Behaglichkeit eines Geiers, der sich bei einem Leichenschmause überfressen hatte.

Ihr Gesprächsthema bildete heute Lenias Verlobung. Ihr Staunen über die Bevorzugung des Portiersohnes schillerte in allen Farben boshafter Schadenfreude und war hauptsächlich an Ottos Adresse gerichtet, dessen Stirne sich immer schärfer faltete. Er erwog wieder einmal — wie so oft als Gymnasiast — daß es wunderschön wäre, und ein herrliches Frohgefühl auslösen müßte, wenn man diese Tante zur Türe oder noch sicherer zum Fenster hinausbefördern dürfte. Wiederholt drängte es ihn, vom Mittagstische aufzustehen, denn jeder Bissen würgte ihn im Halse, aber eine unbestimmte Ahnung, daß die Tante ihren schärfsten Pfeil noch nicht verschossen hatte und er gerade diesen aus irgend einem Grunde auffangen müsse, bewog ihn, auszuharren.

Es kam, wie er erwartet hatte. Bei der süßen Speise erklärte die Tante, daß Norbert Rauneck, der gewiegte Geschäftsmann, wisse, daß man minderwertige Ware zu billigem Preise losschlage. Bei diesen vielsagenden Worten hob Sissi entrüstet ihren zornroten Kopf und Otto warf höhnisch die Frage auf, was die Geschäftsumsicht des Fabrikanten Rauneck mit der Verlobung seiner Tochter zu schaffen habe. Tante Therese erzählt darauf, daß ihr Mieter, dem sie die rückwärtige Stube zu geringem Preise überlassen habe, von seinem Osterausfluge in der Tatra ihr etwas Lenia betreffendes, höchst Sonderbares mitgeteilt hätte, was er von einer bettelnden Zigeunerin erfahren habe.

„Dein Mieter, Tante, scheint als Gegenleistung für den geringen Zins die Verpflichtung zu haben, dir Tratsch zuzutragen!" sagte Otto scharf.

„Aber Otto?" mahnte seine Mutter erschrocken.

„Laß ihn nur, ich bin nicht empfindlich." Therese wandte sich jetzt an die Schwester und den Schwager. „Denkt euch nur, eine bettelnde Zigeunerin, deren Gesicht furchtbar verwüstet war, fragte meinen Mieter, ob er aus Berlin sei und — nachdem er es bejaht hatte — ob Lenia Rauneck noch immer schön sei.

„Eine komische Frage!" spöttelte Herr Rehm. „Ist denn Berlin ein slowakisches Dorf, daß dein Mieter alle Leute kennen soll?"

„Er kennt aber Lenia Rauneck und antwortete der Zigeunerin, daß sie sehr schön sei. Und was meint ihr, daß die Person darauf sagte?"

„Ich gebe mir keine Mühe, es zu ergründen!" sagte Otto, seine Serviette faltend.

Unbeirrt fuhr die Tante fort: „Die Zigeunerin stieß einen gräßlichen Fluch aus und behauptete, wenn es nach Gerechtigkeit ginge, müßte Lenia ebenso entstellt sein wie sie, denn ein und derselbe Mann, ein Araber, sei zu ihnen beiden in Beziehungen gestanden. Ihr versteht mich wohl?" fragte sie augenzwinkernd. „Und zwar in Karlsbad, in der Hauptsaison vor einigen Jahren . ."

„Das ist der Gipfel der Gemeinheit! Daran ist natürlich kein wahres Wort!" rief Herr Rehm entrüstet.

„In Karlsbad?" fragte Sissi mit gut gespielter Unbefangenheit. „Wir waren doch mit Raunecks dort. Weißt du etwas davon, Mutter?"

„Ich weiß von nichts. Das ist eine niederträchtige Lüge, von der Person vermutlich aus Eifersucht erfunden. Der sollte man doch das Handwerk legen!"

„Zunächst den Verbreitern dieser elenden Verleumdung!" rief Otto. Er stand auf. „Deinen Mieter, Tante, werde ich mir selbst vorladen. Was dich betrifft, möchte ich dich bloß aufmerksam machen, daß Ehrenbeleidigung Kerkerstrafe nach sich ziehen kann und daß ich von vornherein deine Verteidigung ablehnen würde."

„Was erlaubst du dir? Ich verbiete dir, den netten, jungen Mann . . ."

„Du hast mir gar nichts zu verbieten. Aber ich rate dir, deine Neugkeit gegen jedermann zu verschweigen. Gegen die Anklage der Ehrabschneidung schützt dich nicht die Verschwägerung mit dem Oberstaatsanwalt." Er schloß nachdrücklich die Türe hinter sich und ging in seine Stube.

„Mahlzeit, liebe Eltern!" sagte Sissi. Sie übersah die ausgestreckte Hand der Tante und verließ das Speisezimmer.

„Eure Kinder sind ja recht liebenswürdig gegen ihre nächste Verwandte . . ."

„Du hättest bedenken müssen, in welch' ganz ungewöhnlich freundschaftlichen Beziehungen wir zu den Raunecks stehen, bevor du deinen Tratsch angebracht hast", antwortete Rehm ruhig und ließ die beiden Frauen allein.

(Fortsetzung folgt.)

Karlchen und seine kleine Schwester

(Lustiges aus dem Kinderland.)

Karlchen kommt mit einem sehr schlechten Osterzeugnis aus der Schule: er ist Letzter in der Klasse geworden. Der Vater sieht ihn finster an und sagt. „Schämst du dich denn gar nicht, in einer Klasse von zwanzig Schülern der Letzte zu sein?" — „Nun", sagt Karlchen, „sei nicht böse, Vater, es könnte doch viel schlimmer sein!" — „Wieso denn?" — „Ja, wenn wir vierzig Schüler in der Klasse wären." —

Nachdem sich Vaters berechtigter Zorn gelegt hat, gibt Karlchen ein paar Anekdoten aus der Schule zum Besten. Es war in der Geographiestunde und der Lehrer fragt die Schüler, ob es noch immer Menschenfresser gibt. Ein Schüler meldet sich: „Ja, Herr Lehrer, in Interlaken." Der Lehrer ist sehr erstaunt, aber wie kommst du denn auf diesen merkwürdigen Gedanken, daß es in Interlaken Menschenfresser geben soll?" „Mein Vater hat gesagt, daß die Bewohner von Interlaken hauptsächlich von den Fremden leben."

Eines Tages waren die Kinder am Nachmittag Schlittschuhlaufen gegangen auf den See. Einer der Knaben lief in eine Wacke und fiel ins Wasser. Er wäre ertrunken, wenn nicht im letzten Augenblick einer seiner Kameraden hinzugeeilt wäre und ihn wieder herausgezogen hätte. Der Klassenlehrer lobte den mutigen Jungen und fand, daß diese Tat eine Belohnung verdiene. Er veranstaltete eine Sammlung für den tapferen Lebensretter und bekam so viel zusammen, daß er ihm eine goldene Uhr kaufen konnte. Im Beisein aller Schulkameraden und Lehrer wurde in der Aula dem kleinen Helden das schöne Geschenk überreicht. Als der Knabe strahlend die Uhr in Empfang genommen hatte und sich mit einer Dankesverbeugung entfernen wollte, legte der Lehrer ihm die Hand auf den Kopf und sagte: „Wie kam es eigentlich, daß du so bereitwillig dein Leben aufs Spiel setztest, um deinen Kameraden zu retten? Kannst du uns das sagen?" Der Knabe umklammerte fest die goldene Uhr mit der Faust und sah dem Lehrer freimütig in die Augen. „Jawohl, weil er sich meine Schlittschuhe geliehen hatte!"

Als der deutsche Lehrer die letzten Aufsätze zurückgibt, sagt er zu einem Schüler: „Fritz, wie kommt es, daß dein Aufsatz über den Hund ganz genau so ist wie der, den dein Bruder geschrieben hat?" — „Wir haben doch denselben Hund, Herr Lehrer", erwiderte der Schüler.

Korlchens kleine Schwester hat große Angst vor Schornsteinfegern. Sie geht mit der Mutter spazieren und sieht von fern so einen gefürchteten schwarzen Mann kommen. Eifrig zupft sie die Mutter am Mantel: „Mutter, komm rasch, wir wollen weglaufen, da kommt ein Schornsteinfeger." — „Das ist kein Schornsteinfeger, Herzchen, das ist ein Neger. Der ist am ganzen Leibe schwarz." — Verwundert sieht Kleinchen die Mama an. „Ja, woher weißt du denn das, Mutti?"

Kleinchen wird von den Eltern zum erstenmal mit auf eine große Reise genommen; die Familie fährt im Schlafwagen. Kleinchen ist an dem einen Ende des oberen Bettes zur Ruhe gebracht. Da sie noch nie in einem Schlafwagen gewesen ist, ist sie sehr ängstlich, als das Licht ausgelöscht wird und es dunkel ist. Um das Kind zu beruhigen, sagt die Mutter endlich: „Du brauchst gar keine Angst zu haben, Herzchen, du weißt doch, daß der liebe Gott immer über dich wacht." — Kleinchen ist aber doch nicht recht beruhigt, und schon nach wenigen Minuten fragt sie sehr ängstlich: „Mutter, bist du hier?" — „Ja, Herzchen, schlaf nur!" — Stille. Dann Kleinchens Stimme: „Vater, bist du auch hier?" — „Ja, ja, du kannst ganz ruhig sein." — Stille. Dann Kleinchen: „Ist Karl auch hier?" — Da ertönt aus dem Nebenkupee die Stimme eines Herrn, dem die Geduld reißt: „Mutter ist hier und Vater ist hier, der Bruder ist hier und die Schwester auch. Und Tante, Onkel, Vettern und Cousinen sind auch hier. Bist du nun zufrieden?" Nach einer kleinen Weile fragt Kleinchen ängstlich: „Mutter, war das der liebe Gott?"

Einmal steht Kleinchen lange, lange vor einem Spielwarengeschäft an der Ecke und drückt sich das Näschen am Fenster breit. Endlich wagt sie sich in den Laden hinein und beginnt interessiert das ausgestellte Spielzeug zu betrachten. „Was möchtest du denn haben, Kleinchen", fragt die Verkäuferin schließlich, „ein Püppchen oder einen Ball . . .?" — Kleinchen schüttelt traurig den Kopf. „Nein, sagt sie schließlich, „ich möchte nur sehen, was ich für meine 20 Pfennig bekommen könnte, wenn ich sie nicht verloren hätte.

Aus der Welt der Ueberfatten

Sie! . . . Eine Reihe Perlen, erbsengroß, bleichen auf ihrem Hals auf ihrer marmorierten Brust. Eine Loge im Theater. Ihr eigenes Auto mit dem Chauffeur nur zur eigenen Bedienung, einen Mantel von Hermelin, etliche Seidenmatinees und ihre Kammerzofe.

Der Papa verkauft en gros . . . Konserven, Leder, Limonade im Hochsommer. Mit allen übrigen Artikeln spekuliert er . . . nach Bedarf. Die Mutter schaut mit großen, erstaunten, gut umrahmten Augen um sich, harmlos. Er ist reich, sie ist reich. Beide sind sehr reich, und die Tochter — ebenfalls.

Wer kennt ihr Herz? Wer schaut durch den Panzer von Gold? Vielleicht ist es gar nicht böse, vielleicht hilft sie da und dort heimlich. . . . Aber allgemein nennt man sie hart, gehässig, alle nennen sie so, die ihr zu Diensten sind und — weniger Geld haben. Ihre Worte stechen und reißen Wunden. Sie fürchtet niemanden. Wozu hat sie auch den Panzer — von Gold!

Ihr Blick ist von einem Schleier der Verachtung umflort. Warum? Benahmen sich alle Menschen verächtlich? In der Oeffentlichkeit wird sie sofort zum Magnet. Junge Herren schwirren wie die Mücken ums Licht. . . . schöne, elegante Hohlköpfe, Schüchterne . . . Jeder von ihnen hofft, den Goldfisch fangen zu können. Daher wohl das Zucken der Mundwinkel?

Aber sie ist klug. Mit Gunstbezeigungen geizt sie. Sie hält sich für viel zu wertvoll für — diese da. Tag für Tag meldet der Diener einen Freier. Suchen könnte sie, wählen unter dem Hochadel, unter Prinzen.

Sie wird einen reichen jungen Mann heiraten, dessen Vater dreißigfacher Aufsichtsrat ist. Warum Probleme! Sie werden im Reichtum leben, Kinder haben, die sie lehren werden . . . mit 10 Jahren . . . wie man reich ist. Dann werden sie alt . . . Dann sterben sie.

J. B.

Kleines Feuilleton

Weniger Alkohol, aber mehr Zigaretten.

Vor dem Weltkriege hatte bekanntlich das britische Inselreich den stärksten Alkoholkonsum der Welt pro Kopf der Bevölkerung. Allein in England und Wales, uneingerechnet Schottland und Irland, gab es im Jahre 1907 nicht weniger als rund 100 000 Wirtschaften mit Alkoholkonzession, also eine Schankstätte auf etwa 400 Einwohner einschließlich der Frauen und Kinder. Heute gibt es in England und Wales nur noch 78 803 Gastwirtschaften mit Ausschank alkoholischer Getränke. Oeffentliche Vorträge über Gesundheitswesen sowie vor allem auch der im ältesten Sportlande noch stets wachsende Sport haben dazu beigetragen, daß viele alkoholfreie Gaststätten entstanden und der Alkoholkonsum von Jahr zu Jahr abnimmt. Leider hat jedoch das zweifellos gegenüber dem Genuß von Zigarren und Pfeifen schädliche Zigarettenrauchen, besonders auch minderwertiger, billiger Marken, seit dem Kriege zugenommen. In Deutschland und anderen europäischen Staaten liegen die Dinge übrigens ähnlich.

F. S.

Der entlaufene Schlachtbulle.

Die kleine Stadt Wellingborough in England hatte kürzlich ein Ereignis. Dem Metzger entsprang ein kapitaler Bulle, der gerade geschlachtet werden sollte. Das erregte Tier lief, verfolgt von der Menge, durch das offenstehende Tor des städtischen Hospitals und geradewegs in einen Operationssaal. Aber kaum sah es die weißen Kittel, als es auch schon, heidi kehrt machte und in rasender Eile verschwand. Erst im Garten des Schulmeisters, dessen Kohl der Bulle auffraß, konnte er eingefangen werden.

F. S.

Die Post der Filmdiva.

Unter den Größen dieser Welt stehen mit Bezug auf eingehende Post die Filmsterne an der Spitze. Das zeigt sich ganz besonders in der amerikanischen Filmstadt Hollywood. Dort kommen allein für Filmdamen alljährlich nicht weniger als 32 Millionen Briefe von Bewunderern an. Das Porto dieser Riesenpost beträgt rund 2,6 Millionen Goldmark. Die Antworten einschließlich der fast stets erbetenen Photobilder haben sogar einen Gesamtwert von mindestens 6,7 Millionen Mark. Die Filmsterne sind bei solchem Andrange gezwungen, sich besondere Sekretäre zur Bewältigung ihrer Post zu halten. Diese Herren oder auch Damen erzählen, daß die meisten Briefe von Kindern eingehen. Nur wenige der Zuschriften enthalten Anregungen für die Filmdamen, und gerade das bedauern sie lebhaft. Dankbar wären sie besonders auch für eine ehrliche Kritik ihres Spiels.

F. S.

Es wird noch zu wenig gebadet.

England ist seit jeher bekannt als das Land der Leute, die ohne regelmäßige Bäder nicht auskommen können. Britische Globetrotter in weltentlegenen Gebieten haben schon das Unmögliche möglich gemacht, um nur ein Bad zu bekommen. Dennoch betrifft dieses Verlangen wohl nur die wohlhabenden Kreise unter den Angelsachsen. London hat mehr als 7 Millionen Einwohner und trotzdem haben laut amtlicher Statistik in den 47 öffentlichen Schwimmbädern der Riesenstadt während des Jahres 1927 nur 4 995 915 Menschen Reinigung und Erfrischung im nassen Element gesucht. Das bedeutet kaum ein Schwimmbad pro Kopf der Bevölkerung im Jahre. Natürlich haben die Bessergestellten zu Hause, aber die Arbeiter können sich das, vor allem in den vielen Elendsquartieren der Londoner Arbeiterwohnungen, nicht leisten. Die Legende vom badefreudigen Engländer stimmt also nicht ganz.

S. F.

Jugend-Erinnerungen

an die Zeit des Sozialistengesetzes.

Von Max Löwenstein.

Zu den Angeklagten in dem großen Elberfelder Geheimbundprozeß im Jahre 1889, der gewissermaßen den Abschluß der gerichtlichen Verfolgungen auf Grund des Sozialistengesetzes bildete, zählte auch mein Vater Siegmund Löwenstein. Und zwar hatte er die Nummer 62. Für die große Zahl der Angeklagten reichten die vorhandenen Bänke im Schwurgerichtssaale natürlich bei weitem nicht aus. Es waren deshalb Stühle herbeigeschafft worden, von denen jeder mit einer großen, auf weißem Karton aufgemalten Nummer versehen war. Und seine Nummer 62 hatte mein Vater noch jahrelang zum Andenken an die „große Zeit" aufbewahrt.

In der recht umfangreichen Anklageschrift war er als der geistige Leiter der Bewegung in Barmen und Elberfeld bezeichnet worden. Insbesondere wurde ihm zur Last gelegt, sich an geheimen Versammlungen beteiligt und auch solche in seiner Wohnung abgehalten, sowie verbotene Druckschriften, den Züricher „Sozialdemokrat", verbreitet zu haben. Als Hauptbelastungszeuge gegen ihn fungierte neben dem Polizeispitzel Röllinghoff ein gewisser Arnold Löwenthal, der einige Zeit als Angestellter im elterlichen Geschäft tätig gewesen, schließlich aber wegen grober Vertrauensbrüche von meinem Vater hinausgeschmissen worden war. Seitdem verfolgte er meinen Vater mit glühendem Haß, denunzierte ihn sogar der Mitwisserschaft und der Vorbereitung an dem Niederwald-Attentat. Es wurden von der Polizei umfangreiche Ermittelungen angestellt und nur den günstigen Auskünften über seinen Charakter, die den Behörden von allen anderen Seiten gegeben wurden, hatte mein Vater es zu verdanken, daß er in jener heiklen Sache nicht verhaftet und mitangeklagt wurde. So hatte ihm später der manchem alten Barmer wohl noch bekannte Polizeikommissar Wilsing berichtet.

Ich selbst saß zu jener Zeit als 15jähriger in der Untersprima der Wupperfelder Realschule oder Rekrutenschule, wie sie unter der Leitung des Direktors Burmester, der uns Schüler mit Lanzen und Fähnchen nach allen Regeln militärischen Drills exerzieren ließ, genannt wurde. Von meinen Mitschülern wurde ich als Sozialdemokrat mit geheimem Grausen wie so eine Art besserer Raubmörder betrachtet. Aber auch manch harten Faust- und Ringkampf besonders mit den Söhnen des damaligen Pastors Müller hatte ich dieserhalb auszufechten. So weit fortgeschritten, daß man mit Gummiknüppeln, Schlagringen, Messern und Revolvern gegeneinander losging, war die Jugend zu jener Zeit aber doch noch nicht.

Ich kann mich auch noch sehr gut der vielen Haussuchungen bei meinem Vater entsinnen. Während die Beamten im Laden jeden Winkel durchstöberten, meine Schulbücher und die meiner Geschwister durchschnüffelten, brannte im Küchenherd ein munteres Feuer, und manch verbotenes Produkt ist da in Rauch aufgegangen. Meine sonst recht ängstliche Frau Mama wurde in solchen Augenblicken auch mal energisch.

Die vielen Barmer Angeklagten des Geheimbundprozesses marschierten jeden Tag im geschlossenen Trupp zu den Verhandlungen nach Elberfeld, die sich über ein halbes Jahr hinzogen. Das Landgerichtsgebäude und die dahin führende Islandbrücke waren durch ein beträchtliches Aufgebot von Soldaten und Polizisten bewacht. Ein Mütterchen vom Lande fragte eines Tages einen Arbeiter, was die vielen Soldaten da machten? **„Das ist die Ehrengarde für die Sozialisten, und wenn der Bebel kommt, dann müssen sie alle präsentieren"** entgegnete dieser stolz. Ich hatte damals Gelegenheit, viele der hervorragendsten Vertreter der Sozialdemokratie, u. a. die Reichstagsabgeordneten Bebel, Grillenberger, Schumacher, Meist und Harm persönlich kennen zu lernen und in unserer Wohnung begrüßen zu können. Auch der Name eines alten, wackeren Mitstreiters und Freundes meines Vaters, Fritz Salzberg, sei in diesem Zusammenhang erwähnt.

Ueber den Prozeß selbst wird wohl von berufenerer Seite, ich meine von einem der damaligen Angeklagten, noch ausführlicher geschrieben werden. Ich möchte mich darauf beschränken, einige Episoden zu schildern, die meinen Vater persönlich betrafen. Als Zeugin gegen ihn war auch eine Frau geladen worden, die als Mädchen einige Jahre vorher im elterlichen Haushalt tätig gewesen war. Sie hatte sich dann mit einem ehrsamen Landwirt im Bergischen verheiratet. — — „Wissen Sie, daß Herr Löwenstein Sozialdemokrat ist?" fragte sie der Vorsitzende. „Enä, en Salzialemokrat is dü nich, dä is man bloß en Jüd!" war die Antwort. Eine andere Frage lautete, ob sie wisse, daß bei L. geheime Versammlungen stattgefunden haben. „Geheime Versammlungen, wat is dat?" fragte die Unschuld vom Lande. Der Vorsitzende klärt sie nach Möglichkeit darüber auf und fragt, nachdem sie die geheimen Versammlungen verneint hat, weiter, ob sie sich denn nicht entsinnen könne, daß L. von fremden Leuten Besuch bekommen und sich mit diesen zurückgezogen und über Politik gesprochen habe. Da klärt sich die Miene der wackeren Frau auf. Jawohl, auf einen Fall könne sie sich noch recht gut besinnen. Da seien mehrere Männer und Frauen zu Besuch gekommen, die sich ins Wohnzimmer zurückgezogen hätten. Sie habe auch Kaffee kochen und Kuchen holen müssen, denn da habe Herr Löwenstein Geburtstag gehabt.

In seinem Plädoyer beantragte der Staatsanwalt gegen meinen Vater sechs Monate Gefängnis, was meiner guten Mutter nicht wenig auf die Nerven ging. Denn es war zur Weihnachtszeit und der Vater war durch den Prozeß schon über Gebühr von der Wahrnehmung seiner geschäftlichen Interessen abgehalten worden. Der Staatsanwalt sah, besonders durch die Aussagen des anfangs erwähnten Löwenthal, die Verbreitung verbotener Druckschriften und die Abhaltung geheimer Versammlungen als erwiesen an. Mein Vater hatte in der Tat Nummern des „Sozialdemokrat", der gehalten, aber nicht verbreitet werden durfte, ab und zu dem Löwenthal und wohl auch anderen zum Lesen gegeben. Auch hatte er mehreren Genossen, die nach Amerika auswandern wollten, in seiner Wohnung englischen Unterricht erteilt. Das waren die geheimen Versammlungen.

Zum Schluß des Prozesses sprachen die drei Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schweitzer-Berlin, der Freisinnsmann Lenzmann-Iserlohn und Krusemann-Barmen. Für sämtliche Angeklagten sollte dann nur noch Bebel das Schlußwort nehmen. Mein Vater meldete sich aber doch zu Wort und verstand es so gut, die klägliche Rolle, die der Zeuge Löwenthal aus persönlichen Rachemotiven spielte, zu charakterisieren und die geheimen Versammlungen bei Kaffee und Kuchen zu ironisieren, daß seine Freisprechung erfolgte. Wenigstens machte ihm Rechtsanwalt Lenzmann das Kompliment, daß er das freisprechende Urteil nur seiner eigenen geschickten Verteidigungsrede zu verdanken habe.

Im Jahre 1890 fiel das Sozialistengesetz. Der Geheimbundprozeß war die letzte große Machtprobe der Bismarckschen Gewaltpolitik gewesen. Trotz aller Verfolgungen war die Sozialdemokratie von Jahr zu Jahr gewachsen. In schärfster Opposition zur Wilhelminischen Regierung erwarb sie sich in immer steigendem Maße das Vertrauen des werktätigen Volkes.

---

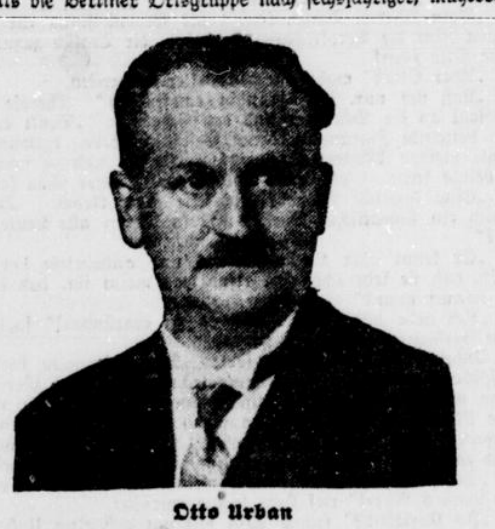
* **Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Handelsminister mit Rücksicht darauf, daß die Festsetzung der verkaufsfreien Sonntage meist gerade für die ländlichen Verbraucherkreise von besonderer Bedeutung ist, bestimmt, daß vor dem Erlaß von Richtlinien über die Freigabe von Sonntagen neben den Arbeitgeberverbänden auf der Arbeitgeberseite außer den Industrie- und Handelskammern und den örtlichen Einzelhandelsverbänden künftig auch die zuständigen Landwirtschaftskammern gehört werden sollen.

Otto Urban

dem Führer des Zentralverbandes der Angestellten ein herzliches Glückauf!

Otto Urban, Berlin, blickt am 1. November auf eine 25jährige Tätigkeit als beamteter Funktionär seines Verbandes zurück. In seiner gewerkschaftlichen Laufbahn spiegelt sich zu einem großen Teil die Entwicklungsgeschichte der von ihm seit 1912 geleiteten freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisation wider. Schon in ihren frühesten Anfängen stand Otto Urban führend in der freien Angestelltenbewegung. Die kleine Schar freiheitlich gesinnter Handlungsgehilfen und -gehilfinnen, die sich im Jahre 1897 zum Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinnen Deutschlands zusammenschloß, bildete Jahre hindurch eine verschwindend kleine Minderheit innerhalb ihrer Berufskollegen. Der überaus große Teil der Angestellten, in dem Gedanken der Harmonie zwischen Gehilfen und Arbeitgeber großgeworden, stand damals gewerkschaftlichen Anschauungen nicht nur verständnislos, sondern sogar mit offener Feindschaft gegenüber. Die älteren, nach den Grundsätzen dieses Harmoniegedankens entstandenen und geführten Angestelltenverbände blickten mit grenzenloser Ueberhebung auf den kleinen Verband mit dem großen Namen, wie sie den Z. d. H. spöttisch nannten.

Doch die Entwicklung ließ sich nicht aufhalten, langsam, aber stetig wuchs auch bei den Angestellten die Erkenntnis ihrer Klassenlage. Als die Berliner Ortsgruppe nach sechsjähriger, mühevoller



Otto Urban

Aufklärungsarbeit die Zahl von 400 Mitgliedern erreicht hatte, wurde Otto Urban durch das Vertrauen seiner Kollegen am 1. November 1903 zum hauptamtlichen Geschäftsführer bestellt. Im ganzen Reiche zählte die Organisation zu diesem Zeitpunkt etwa 3000 Mitglieder.

Im Jahre 1912 wurde Otto Urban Vorsitzender des Verbandes. Ungeachtet aller Schwierigkeiten stieg die Mitgliederzahl bis zum Kriegsschluß auf 32 000. Nun begann eine Zeit beispiellosen Aufschwungs der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung, wie sie in der Geschichte der deutschen Gewerkschaften wohl einzig dastehen dürfte. Nachdem im Jahre 1919 sich die Verbände der Bureauangestellten und der Versicherungsangestellten mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen verschmolzen hatten, übernahm Otto Urban den Vorsitz der neuen großen Organisation, des jetzigen Zentralverbandes der Angestellten.

Heute stellt der Zentralverband der Angestellten mit seinen rund 170 000 Mitgliedern die größte freigewerkschaftliche Angestelltenorganisation der Welt dar. Allein die Ortsgruppe Berlin, 1903 eine kleine Schar von 400 Mitgliedern, mustert heute 30 000 Angehörige.

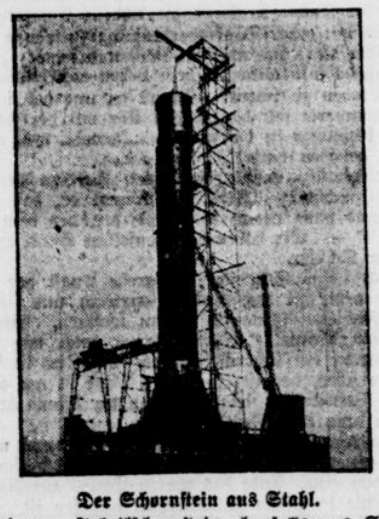
In der Vollkraft seines Schaffens steht Otto Urban an der Spitze der freien Gewerkschaft der kaufmännischen und Bureau-Angestellten und am Tage seines Jubiläums wird in allen Gliederungen des Verbandes rühmend seiner unermüdlichen Führertätigkeit gedacht werden. Er gehört dem Bundesvorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbndes und dem Präsidium des vorläufigen Reichswirtschaftsrats an. Nachdem er seit Jahren das Amt des Präsidenten des Internationalen Bundes der Privatangestellten bekleidet, ist sein Name weit über die Grenzen der Deutschen Republik hinaus in der Angestelltenbewegung bekannt geworden.

Wir entbieten dem verdienten Führer der freigewerkschaftlichen Angestelltenschaft zu seinem Ehrentage unseren Gruß und widmen ihm ein herzliches Glückauf zu neuen Kämpfen und zu neuen Erfolgen!

Im Zeitalter des Stahls

Der Stahl erobert Schritt für Schritt neue Gebiete des täglichen Lebens. In der industriellen Technik und Architektur hat er sich seinen Platz schnell und sicher erworben. Ein moderner Fabrikbau ohne das Grundelement des Stahls ist heute bereits undenkbar. Ueberall an den Peripherien unserer Großstädte sehen wir heute die gewaltigen und doch so leichten Stahlgerüste erstehen, die das Skelett, das feste Rückgrat unserer Industriebauten bilden.

Ueberall in der Landwirtschaft beginnt der Stahl sich auszubreiten, nicht nur bei den Maschinen und Werkzeugen, wo er schon seit Jahrzehnten unentbehrlich ist, sondern auch bei den Gebäuden. Die modernen Getreidesilos werden aus Stahl errichtet. Dem Stahlgerüst des Industriegebäudes, dem Stahlsilo der Landwirtschaft ist neuerdings auch in Deutschland das Stahlhaus gefolgt, das Wohnhaus, das in allen Teilen, in Dach und



Der Schornstein aus Stahl.

Ein moderner Fabrikschornstein ebenfalls aus Stahl, er wird aus Stahlringen zusammengesetzt, unser Bild zeigt die Montage eines zirka 80 Meter hohen Schornsteines des Großkraftwerkes Klingenberg.

Wänden, aus hochwertigen Stahlblechen besteht. Dem Stahlhaus folgen nun die Stahlmöbel. Unsere Wohnungsnot hat einen Raummangel geschaffen, der die planmäßige Ausnutzung jedes Kubikmeter Wohnraumes erfordert. Man muß deshalb den Nutzraum der Möbel im Verhältnis zu ihrem Gesamtumfang vergrößern, man muß einen Werkstoff nehmen, der ein geringeres Volumen besitzt und dennoch an Festigkeit, an Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit dem Holz nichts nachgibt. Aber noch andere Anforderungen stellt heute die Innenarchitektur an den Werkstoff der Möbel. Sie verlangt von ihm, daß er leicht bearbeitet werden kann unter Verwendung maschineller Einrichtungen, unter Anwendung rationeller Methoden. Er muß den modernen hygienischen Anforderungen entsprechen und kann auch den ästhetischen Grundbedingungen unserer heutigen Kultur gerecht werden.

Der Stahl ist der einzige Werkstoff, der all diesen Bedingungen entspricht. In Amerika hat er schon seit langer Zeit zur Herstellung bestimmter Spezialmöbel Verwendung gefunden. In neuerer Zeit propagiert man nun die Verwendung von Bureaumöbeln aus Stahl. Solche Stahlmöbel sind unbegrenzt haltbar, feuersicher und können leicht in allen Teilen innen wie außen vollkommen mit Wasser, Seife und Schwamm gereinigt werden. Sie bieten infolge dieser Eigenschaften eine größere Sicherheit gegen Diebstahl und Unsauberkeit. Sie schützen vor Feuersgefahr und werden in unseren modernen Häusern mit Zentralheizung von der Luft nicht so angegriffen, wie unsere Holzmöbel. Nach den modernen Gesetzen der Normung werden die Stahlmöbel in ganz bestimmten Typen hergestellt, so daß sie sich gegenseitig ergänzen und durch bequeme Anbauten jederzeit erweitert und vervollkommnet werden können.

Große Bibliotheken können heute kaum noch andere als Stahlregale verwenden, zumal das Stahlskelett der Bibliothek schon beim Rohbau vollkommen mit in das Stahlgerüst des Hauses eingebaut wird.

Auch in den Krankenanstalten haben die Stahlmöbel sich bereits ihren sicheren Platz erobert. Noch vor 50 Jahren waren sie in den Krankenanstalten fast unbekannt, heute ist jedes nach modern-hygienischen Grundsätzen eingerichtete Krankenhaus zum großen Teil mit Stahlmöbeln ausgerüstet. Der Stahl in seinen verschiedensten Formen gab erst die Möglichkeit, den einzelnen Möbeln der Krankenanstalten die notwendigen Formen, die zweckentsprechendste Gestalt zu geben. Abgerundete Ecken, staubdicht schließende und geräuschlos arbeitende Türen und Schubfächer steigern den Wert der Stahlmöbel.

Die dritte Gruppe der Stahlmöbel, die in neuester Zeit viele Anhänger gefunden hat, ist die der Küchenmöbel. Die hölzernen Möbel entsprechen heute kaum noch den vervielfachten Anforderungen, die wir in bezug auf Raum-, Weg- und Kraftersparnis an unsere Kücheneinrichtungen stellen. Die Hausfrau hat allmählich erkannt, daß die Küche ein Arbeitsraum ist, und daß dieser Arbeitsraum sich den modernen Gesetzen des rationalisierten Betriebes anpassen muß. Den so entstehenden neuen Forderungen sind die Stahlmöbel in besonders hohem Maße gewachsen. Die Verwendung von Stahl ermöglicht einen möglichst großen Abstellraum auf geringer Grundfläche, eine einwandfreie Durchlüftung und eine aus hygienischen Gründen erforderliche leichte Sauberhaltung. Stahlmöbel sind Serienmöbel, ihre Abmessungen sind deshalb stets genau und erlauben jede beliebige Vergrößerung des Küchenbetriebes ohne Störung der Gesamterscheinung.

Sehr viel schwerer als an die Möbel aus Stahl in Werkstatt, Bureau, Krankenhaus, Fachschule und Küche werden wir uns allerdings an die Stahlmöbel im eigentlichen Haushalt gewöhnen. Zwar versucht man neuerdings auch im Bauhaus in Dessau, billige und zweckmäßige Stahlmöbel, die Kombination aus Stahlrohren und Leder oder Stoffgurten darstellen, zu schaffen, aber auch diese Möbel sind nur für Wintergärten oder Dielen unserem heutigen Geschmack entsprechend. Im Wohnraum selbst muten uns die Stahlmöbel trotz des künstlichen Holzanstriches, den man ihnen gibt, doch noch zu kalt und unwohnlich an, wir werden uns nur schwer daran gewöhnen.

Wozu Kolonien?

Der Gedanke, Deutschland über kurz oder lang wieder in Reih und Glied mit den übrigen Kolonialstaaten zu sehen, dadurch, daß es seine ehemaligen Kolonien samt und sonders zurückerhält, wird von den verschiedenartigsten Kolonialgesellschaften und Kriegervereinen sorgsam gepflegt. Bei allen möglichen Gelegenheiten finden sich Interessenten, die in mehr oder weniger bombastischen Entschließungen die Rückgabe aller ehemaligen Kolonien von den früheren Feindstaaten fordern. Noch vor wenigen Tagen veranstaltete die Filiale Barmen der Deutschen Kolonialgesellschaft einen Gesellschaftsabend, auf dem der Kolonialgedanke die entscheidende Rolle spielen sollte. Ein Glück, daß diese Gesellschaftsabende in der Regel unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden und darum mehr Gesellschaftsabende statt Werbeabende für ein zukünftiges deutsches Kolonialreich sind. Immerhin lohnt es sich, wenn man sich mit den Forderungen der Kolonialgesellschaft etwas mehr beschäftigt. Was heute noch Angelegenheit der „besseren Gesellschaft" ist, kann morgen, durch geschickte und versteckte Propaganda angefacht, Angelegenheit der breiten Masse sein.

Abgesehen davon, daß die jetzigen Treuhänder der ehemals deutschen Kolonien nicht im entferntesten daran denken, die Gebiete so ohne weiteres wieder herauszurücken, würde eine tatsächlich eintretende freiwillige, ohne jede Gegenforderung erfolgende Herausgabe der ehemaligen Kolonien nicht allein die Kolonialgesellschaft, sondern auch die Reichsregierung vor Fragen stellen, deren Beantwortung mit erheblichem Kopfzerbrechen verbunden wäre. Der Besitz von Kolonien war vor dem Kriege eine Prestigefrage, eine Machtfrage allerersten Ranges. Wirtschaftlich spielten die deutschen Kolonien absolut keine Rolle. Im Gegenteil. Sämtliche Kolonien waren Zuschußgebiete, brachte aber eine der Kolonien einen kleinen Ueberschuß, dann erforderten die anderen einen um so erheblicheren Zuschuß. Durch den Besitz der Kolonien wurde das Brot in Deutschland um nicht einen Pfennig billiger. Kolonialer Nutznießer war in erster Linie ein bedeutender Stab von Offizieren und Beamten, deren horrende Gehälter und Kolonialzulage in keinem Verhältnis zu ihren Leistungen standen, dann einige Handelsgesellschaften und nach vielen Jahren härtester Arbeit einige wenige Farmer. Zum Schutze der Kolonien und Kolonisten waren viele tausende Soldaten und eine ganze Kreuzerflotte notwendig. In Ostasien allein waren stationiert zwei große Kreuzer, „Scharnhorst und „Gneisenau", drei kleine Kreuzer, „Emden", „Leipzig" und „Nürnberg", die Kanonenboote „Iltis" und „Jaguar", die Flußkanonenboote „Tsingtau", „Otter" und „Vaterland" und zwei Torpedoboote, „S 90" und „Taku", dazu eine Anzahl Hilfsschiffe. An Land befanden sich in ständigen Garnisonen über 2000 Mann im Kiautschougebiet und fast 1000 Mann als Schutzwachen in Peking und Tientsin. Die afrikanischen Kolonien erforderten ebenfalls einen bedeutenden militärischen Schutz. Südwestafrika hatte seine deutsche Schutztruppe und Ostafrika seine gemischt deutsche und Eingeborenenschutzwache. An der Küste machten einige ältere Kanonenboote ausgedehnte Spazierfahrten. Kurz nach Ausbruch des Krieges wurden die Kolonien recht schnell von den damaligen Feindstaaten besetzt und damit war die koloniale Spielerei der Alldeutschen mitsamt den Riesenzuschüssen für die Katz gewesen. Wirtschaftliche Vorteile hat das deutsche Volk von seinem Kolonialbesitz nicht gehabt. In allen ehemaligen deutschen Kolonien wurde ein gewisses Stück Kulturarbeit geleistet. Diese Kulturarbeit war aber nur mit den Steuergroschen des deutschen Volkes möglich, wer den Nutzen aus dieser Kulturarbeit zog, ist an anderer Stelle bereits gesagt. Der rein wirtschaftlich eingestellte Mensch muß es als baren Unsinn ansehen, wenn von ihm Hunderte von Millionen verlangt werden nur zu dem Zwecke, eingeborenen Afrikanern oder Chinesen an Stelle der altgewohnten Fußstege Asphaltstraßen anzulegen. Anderseits hat der Eingeborene gar kein Verlangen weder nach deutscher noch nach europäischer Bevormundung. Der Weltkrieg hat die Sinne der Eingeborenen geschärft, ein Herrschsystem, wie es vor dem Kriege in den deutschen Kolonien bestand, läßt sich so leicht nicht wieder einführen. Zum geistlosen Herrschen gehört Macht. Vom militärischen Standpunkt aus bedeutet Macht Sol-

daten und Kanonen, diese aber kosten Geld, Geld und nochmals Geld. Da sich seit 1818 auch innerhalb der deutschen Grenzpfähle manches geändert hat und der deutsche Untertan auf dem besten Wege ist, ein freier Weltbürger zu werden, bedeutet ein Wiedererwerb von überseeischen Kolonien eine starke Belastung des sozialistisch-demokratischen Gewissens.

„Jedem das Seine"! war der Wahlspruch eines Hohenzollern; darunter verstand der deutsche Untertan: „Dem Besitz den Besitz und dem Armen die Armut." Der deutsche Weltbürger aber versteht darunter: „Jedem das Recht!" Dem Deutschen sein Vaterland und dem Neger seine Heimat.

Angenommen, die ehemaligen Feindstaaten erklärten sich bereit, alle ehemaligen deutschen Kolonien selbst ohne Entschädigung an Deutschland zurückzugeben. Der Aufbau des früheren großen Militär- und Beamtenapparats ginge recht schnell vonstatten, dafür würden die Kolonialgesellschaften schon sorgen. Wie ein Mann würden die Drahtzieher ihr Leben und Blut für ein neues deutsches Kolonialreich einsetzen, wenn die entsprechenden Gehälter und — nicht zu vergessen — die festen Kolonialzulagen gezahlt würden. Aber woher die ungeheuren Gelder nehmen? Nach Ansicht der Kolonialfreunde ist ein Kolonialbesitz doch eine Lebensfrage für „das arme, ausgeplünderte" und „unter dem republikanischen Schandsystem schmachtende" deutsche Volk. Die ehemaligen deutschen Kolonien brachten dem deutschen Volk doch nur Lasten, als es unter dem glorreichen Zepter Wilhelms II. eins der mächtigsten und reichsten Völker der Welt war. Grenzenloseste Dummheit oder gemeine Demagogie, nur können von einem armen ausgeplünderten und nach Ansicht der Kolonialfreunde, die alle im schwarzweißroten Lager zu suchen sind, entrechteten Volke den Wiedererwerb von Kolonien verlangen. Ein Erwerb, der jährlich Hunderte von Millionen Mark Steuergelder erforderte. Kolonien als Erholungsheime für Müßiggänger und Abenteurer kann sich das deutsche Volk in seiner jetzigen verarmten Verfassung nicht leisten. Wer unbedingt Kolonist werden will, hat hierzu jederzeit Gelegenheit, ohne daß dieser Beruf auf Kosten der deutschen Steuerzahler, also auf Kosten der Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger ausgeübt wird. Sämtliche englischen Kolonien, einschließlich der ehemalig deutschen, dann Kanada und Südamerika, nehmen mit Kußhand tüchtige strebsame deutsche Auswanderer als Siedler auf. Allerdings muß der Kolonist dort selber arbeiten, wenn er nicht elendig zugrunde gehen will. Kein Zahlmeister händigt ihm zu Beginn des Quartals das Gehalt im voraus aus. Und wenn der Kolonist dann wirklich ein so treuer deutscher nationaler Mann ist, als den er sich in der Heimat hingestellt hat, dann kann er der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Wiederaufbau viel nützlicher sein, als wenn er in einer deutschen Kolonie ein gutbezahltes, aber wirtschaftlich nutzloses Drohnenleben führt.

Wer aber nicht in die Ferne schweifen will, findet im deutschen Vaterlande so unendlich viel Kulturarbeit zu verrichten, daß ein Menschenleben nicht ausreicht, um die ungeheure Arbeit fertig zu stellen. Gerade die wohlhabenden Mitglieder der Kolonialgesellschaften könnten bei etwas gutem Willen im deutschen Vaterlande ungemein segensreich wirken dadurch, daß sie helfen, den Lebensstandard des arbeitenden eigenen Volksgenossen zu heben, ihm ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Duldsamkeit dem Nächsten gegenüber und Erkennen der wirklichen Not des blutsverwandten Mitmenschen — steuern dieser Not bis zur äußersten Grenze —, das sind die Forderungen der Kultur, die aber gerade von den besitzenden Klassen im deutschen Vaterlande am wenigsten erfüllt werden. Wahre und aufrichtige Kulturarbeit am deutschen Volke verrichtet, bringt der deutschen Wirtschaft mehr Nutzen als alle Kolonien der ganzen Welt zusammen. Das deutsche Volk muß die Kolonialfrage im verneinenden Sinne erledigen. So wie der Ruf „Nie wieder Krieg" muß der Ruf „Nie wieder Kolonien" im deutschen Volk feste Wurzeln fassen.

Bekämpfung der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten seit 400 Jahren

Ueber dieses schwierige Thema sprach am 25. Oktober im Barmer Rathaus vor Mitgliedern der Arbeiterwohlfahrt Barmen Stadtamtmann Genosse Reinhardt. Eine Besprechung dieses Themas war für die Arbeiterwohlfahrt insofern wichtig, weil sie ja zu der sozialen Gerichtshilfe zugelassen ist, infolgedessen die Kenntnis der neuen gesetzlichen Bestimmungen nur wünschenswert sein kann. Das von dem Redner vorgebrachte Material war in vieler Hinsicht sehr interessant. Er führte etwa aus: Im Jahre 1494 — also gleichzeitig mit der Entdeckung Amerikas — wurde in Europa die Lustseuche (Syphilis) in ihren hauptsächlichen charakteristischen Eigenschaften erkannt. Schon 1496 war im Nürnberger Heilig-Kreuz-Hospital festgestellt worden, daß eine etwa sechswöchige Quecksilberschmierkur im allgemeinen ausreicht. Sofort, nachdem die Krankheit als Infektionsquelle erkannt war, nämlich ebenfalls 1496, erschienen in Paris Bestimmungen zu ihrer Bekämpfung. In Deutschland folgten schon 1496 Städte wie Nürnberg, Freiburg i. B., Würzburg, Straßburg und München. In der Bekämpfung ansteckender Krankheiten hatte die damalige Zeit schon Erfahrungen gesammelt, insbesondere die Lepra stark eingedämmt, und war ebenso gegen die Pest vorgegangen. Die Maßnahmen gegen die Geschlechtskrankheiten waren naturgemäß ähnliche, zumal man auch die Gonorrhoe als eine Abart der Lues ansah, d. h. die Kranken wurden von den Gesunden abgesondert, wer nicht einheimisch war, wurde ausgewiesen. Die Zollwächter der Städte mußten darauf achten, daß keine Kranken von auswärts in die Städte hineinkamen. Syphilitikern wurde der Besuch von Wirtshäusern, Barbierstuben und Bädern, sogar der Umgang mit Frauen in der Stadt verboten. Da diese Maßnahmen aber allein nicht genügten, wurde versucht, die Kranken zu isolieren, doch mißlangen vielfach diese Versuche. Die Folge dieser Maßnahmen war die, daß die aus den Städten ausgewiesenen Geschlechtskranken sich massenweise auf den Landstraßen, besonders in der mittleren und oberen Rheinebene, umhertrieben und die Krankheit dadurch stark weiterverbreitet wurde. Viel Erfolg hatten diese Maßnahmen also im ganzen genommen nicht. Daran war in der Hauptsache auch

die ganze Einstellung des Mittelalters gegenüber der Prostitution

schuld, die — auf der Sexualethik des Augustin fußend — eine sehr strenge Auffassung von der Ehe als Sakrament und eine förmliche Sittenaufsicht über verheiratete Männer und Frauen zur Folge hatte, auf der anderen Seite aber den unverheirateten Männern den Verkehr mit den Prostituierten durchaus erlaubte. Aus dieser Auffassung erklärt es sich auch, daß die Stellung der Prostituierten eine öffentlich durchaus anerkannte war. An den großen städtischen Feierlichkeiten und bei fürstlichen Empfängen nahmen die Prostituierten teil. Sie hatten ihre Zünfte und hielten auf Zunftzwang; gleichzeitig allerdings waren sie gekennzeichnet, mußten sich durch ihre Kleidung von den „anständigen" Frauen unterscheiden und unterstanden meist als „Unehrliche" dem Henker. Es entstanden öffentliche und freie Frauenhäuser. Die öffentlichen waren in der Regel von der Stadt oder vom Staat verpachtet. Alle freien Häuser mußten konzessioniert sein und eine Abgabe entrichten.

Die Frauenhausordnungen

enthielten die näheren Bestimmungen darüber, wer in ein Frauenhaus aufgenommen werden dürfte. Verboten war die Aufnahme unschuldiger Mädchen oder von Ehefrauen (Nürnberg). Auch durften keine Einheimischen, sondern nur fremde Mädchen aufgenommen werden. Durch diese Reglementierung in Form der Bordellierung sollten stets Dirnen zur Verfügung stehen, damit Ehebrüche vermieden und die Verführung von Frauen und Mädchen verhindert würde. Auch sollte niemand durch Sexualabstinenz seine Gesundheit schädigen, eine Auffassung, die bei der Bevölkerung großen Anklang fand und übrigens auch dazu führte, daß sogar Schuldgefangene von ihren Gläubigern wöchentlich zweimal „Frauengeld" fordern konnten. Interessant ist, daß nicht nur die Städte von den Frauenhäusern Abgaben forderten, sondern auch Bischöfe und geistliche Stifte solche Häuser unterhielten und von ihnen Steuern erhoben. Noch mehr als durch diese Frauenhäuser wurde die Syphilis wahrscheinlich durch die vagierende Prostitution verbreitet. Wo ein Reichstag, ein Konzil der kirchlichen Würdenträger, ein Jahrmarkt oder ein Kirchenfest abgehalten wurde, da strömten auch regelmäßig große Scharen von Prostituierten zusammen und diese folgten im Kriege den Söldnerheeren. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Prostitution mehr und mehr in ihrer sozialhygienischen Bedeutung erkannt. Es änderten sich mit dieser neuen Anschauung auch die Maßnahmen gegen Dirnen und Frauenhäuser. Es begannen

die ersten regelmäßigen Untersuchungen

der Dirnen und es entstanden die Anfänge einer Sanitätspolizei. An sich war die ärztliche Kontrolle nicht neu: Schon im Jahre 1161 war es in London unter Heinrich II. verboten worden, tripperkranke Frauen in die Bordelle aufzunehmen. Auch in einer Reihe von deutschen Städten bestand im 14. Jahrhundert eine ärztliche Kontrolle der Dirnen, z. B. in Frankfurt a. M., Nürnberg, Ulm usw. Ebenso war in Venedig, bevor der Charakter der Syphilis erkannt war, schon erkannt worden, daß Prostituierte Geschlechtskrankheiten übertragen. Die Syphilis brachte die Bordelle sehr in Mißkredit und die Besucherzahlen gingen stark zurück. Luther verlangte ein sexuelles Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Frau und lehnte indessen jede Form der Prostitution ab. Durch diese Bewegung verschwanden die öffentlichen Bordelle, d. h. die unter öffentlicher Kontrolle stehenden. Nicht öffentlich aber blieb die Prostitution bestehen; nur hier und da wurden von einer strengen Obrigkeit oder den Geistlichen die Prostituierten ausgetrieben. Auch in Frankreich setzte eine Bewegung gegen die Bordelle damals ein. Karl IX. befahl unter Zustimmung der Stände im Jahre 1560 ihre Aufhebung. In Deutschland widersetzten sich in vielen Städten, so in Basel, Nürnberg, Ulm und Augsburg, die Bürger sehr der Aufhebung der Bordelle, weil sie für ihre Frauen und Töchter fürchteten. Aus der im 15. Jahrhundert herrschenden Anschauung heraus, die nicht aus hygienischen, sondern aus moralischen Gründen die Prostitution bekämpfte, ergab sich von selbst, daß sich der Kampf nicht gegen die Krankheit, sondern gegen die Prostituierten richtete, besonders auch deshalb, weil die Krankheit als eine „gerechte Strafe des Himmels" für begangene Ausschweifungen angesehen wurde. Maria Theresia, die große Gegnerin Friedrich des Großen, setzte eine „Keuschheitskommission" ein, die in der Hauptsache von 1751—69 wirkte; die Zuchthäuser füllten sich mit Dirnen, Schiffe mit Frauen fuhren die Donau hinunter nach Temesvar und wurden dort mit verhafteten Vagabunden angesiedelt. Währenddem man so der Prostitution höchst tatkräftig zu Leibe rückte, breiteten sich die Geschlechtskrankheiten in erschreckender Weise aus. Auch in Preußen finden wir zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Art von Sittenpolizei. Im Jahre 1698 sollten in Berlin alle Bordelle abgeschafft und die Tee-, Kaffee- und Spielhäuser wöchentlich von der Polizei visitiert werden. Das

Spare jede Mark und bringe sie zur Bank!

Die unterzeichneten Mitglieder der Wuppertaler Bankenvereinigung verzinsen zurzeit:

Spareinlagen mit tägl. Kündigung zu 5½ % p. a.

Einlagen mit längerer Befristung zu höheren Sätzen nach Vereinbarung.

Du trägst damit zur Verminderung unserer ausländischen Verschuldung bei

Du ermöglichst damit die Einfuhr notwendiger Rohstoffe

Du schaffst Arbeitsgelegenheit für Hand- und Kopfarbeiter

Du verbesserst Deine eigene Lebenslage!

Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co., K. G. a. A., Barmen
Barmer Creditbank, Barmen
Bergisch-Märkische Bank Filiale der Deutschen Bank, Elberfeld
Bergisch-Märkische Industrie-Gesellschaft, Barmen
Commerz- und Privatbank A.-G. Filialen Barmen und Elberfeld
S. & R. Culp, Barmen
Darmstädter und Nationalbank K. G. a. A. Filialen Barmen und Elberfeld
Deutsche Bank Filiale Barmen
Direction der Disconto-Gesellschaft Filiale Elberfeld
Elberfelder Bankverein A.-G., Elberfeld
von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld
Kern, Hof & Sachsse, Elberfeld
J. Wichelhaus P. Sohn, Elberfeld

kurfürstlich-brandenburgische Landrecht für das Herzogtum Preußen (Königsberg 1685) bedrohte die Prostitution mit Gefängnis- und Prügelstrafen, und die Männer, die sich ihrer bedienten, mit Geldstrafe oder Gefängnis. Gegen die Krankheit selbst gingen die Behörden nicht vor, aus Besorgnis vor dem Verdacht, daß sie das Laster schützen wollten. Die Zustände in den europäischen Großstädten waren, was das Los der Geschlechtskranken anging, schauderhaft. In Paris geschah bis 1536 für sie überhaupt nichts, hauptsächlich wegen des Widerstandes der Kirchenvorsteher. In Wien wurden bis 1784 die venerisch Kranken mit den Wöchnerinnen zusammen im Hospital untergebracht. Hier konnte jeder, der wollte, Zutritt zu den Krankenräumen bekommen und bei der Behandlung der geschlechtskranken Frauen zusehen. In Berlin kamen die kranken Prostituierten seit 1727 in die 17 Jahre vorher von Friedrich I. aus Anlaß der Pestgefahr begründete Charité; sie waren jedoch von Schwangeren und Wöchnerinnen getrennt. Im übrigen erscheinen auch hier gegen 1800 üble Zustände, denn 1798 beschwerte sich der Prediger der Charitee darüber, daß Ungeziefer in entsetzlichen Mengen vorhanden sei, die Viehställe weit reinlicher und bequemer als die Stuben des Hospitals seien und Tiere und Pflanzen erheblich sorgfältiger als die Menschen gepflegt würden. Der Kampf gegen das Bordellwesen brach 1780 in Preußen vollständig zusammen und die Obrigkeit gab ihre Ohnmacht zu, indem sie von neuem die Bordelle polizeilichen Vorschriften zu unterwerfen versuchten. 1788 lagen 340 geschlechtskranke Personen in der Charitee. Mittellose Dirnen wurden zwar in der Charitee behandelt, mußten dann aber die Kurkosten im Arbeitshaus abarbeiten, infolgedessen ließ sich natürlich keine mehr aufnehmen. 1810 wurden für das ganze Land die regelmäßig mindestens zweimal in der Woche vorzunehmenden Untersuchungen aller Prostituierten vorgeschrieben. 1839 sagte die preußische Regierung in einem Ministerialreskript:

„Die Geschichte der Sittenpolizei gibt die Belege dafür, daß alle Versuche, Keuschheit und Anstand durch Hurenhäuser zu fördern, vergebliche Bestrebungen gewesen sind."

Am 1. Januar 1846 wurde dann die völlige Abschaffung aller Bordelle verfügt. Am 11. März 1850 wurde dann noch ein Ministerialreskript erlassen, das die eigentliche Grundlage der Sittenkontrolle bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes am 1. Oktober 1927 blieb.

Der erste Schritt zur planmäßigen Fürsorge für die Prostituierten

erfolgte 1903 in Stuttgart durch Anstellung einer Polizeiassistentin. Es folgte in vielen Städten die Einrichtung von Pflegeämtern. 1914 nahmen die Landesversicherungsanstalten, von der Landesversicherungsanstalt der Hansastädte ausgehend, sich der Bekämpfung der Geschlechtskrankheitenn an und es bildeten alle Versicherungsanstalten Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten. — Nach dem Kriege wurde durch die Reichsverordnung der Volksbeauftragten vom 11. 12. 18 die Zwangsbehandlung allgemeingefährlicher Kranker ermöglicht, die Gefährdung durch Geschlechtskranke unter Strafe gestellt und den Behandelten eine Belehrungspflicht auferlegt. 1923 verabschiedete der Reichstag ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, gegen das aber der Reichsrat Einspruch erhob. Erst am 18. Februar 1927 wurde dann ein solches Gesetz erlassen und trat am 1. Oktober 1927 in Kraft.

Geschlechtskrankheiten sind nach diesem Gesetz Syphilis, Tripper und Schanker. Kranke werden verpflichtet, sich von einem Arzt behandeln zu lassen; Eltern, Vormünder und sonstige Erziehungsberechtigte, für die ärztliche Behandlung ihrer geschlechtskranken Pflegebefohlenen zu sorgen. Minderbemittelte Kranke sollen aus öffentlichen Mitteln behandelt werden. Anonyme Anzeigen dürfen nicht berücksichtigt werden, andere sind sorgfältig zu prüfen, ehe gegen den Verdächtigten vorgegangen wird. Geschlechtskranke, die den Beischlaf ausüben, können bis zu drei Jahren Gefängnis bestraft werden. Ebenso Geschlechtskranke, die eine Ehe eingehen, ohne dem andern Teil von der Krankheit Mitteilung zu machen. § 16 hebt die Bordelle auf, § 17 die Kasernierung der Prostituierten in bestimmten Straßen und Häuserblocks.

Ein Mangel des Gesetzes

liegt darin, daß die Kostenfrage nicht in großzügiger Weise geregelt worden ist; trotzdem haben besonders die großen Städte sich der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten angenommen. Anfangs litt die Durchführung an der Einstellung der Polizei, die in der Beibehaltung der Bordelle und in der Sittenkontrolle das allein wirksamste Bekämpfungsmittel sah. Darin ist allmählich ein Umschwung eingetreten. Darüber jedoch, ob tatsächlich das Gesetz geeignet ist, die Geschlechtskrankheiten besser einzudämmen, als das unter dem früheren Zustand möglich war, sind in Fachkreisen die Meinungen sehr geteilt. Es gibt Stimmen, die sogar jetzt schon eine deutliche Zunahme der Geschlechtskrankheiten bemerkt haben wollen.

Im weiteren behandelte der Redner

die sozialen Ursachen der Geschlechtskrankheiten

und bemerkte u. a.: Auch die Bedeutung der sozialen Lage innerhalb der Familie ist von großer Wichtigkeit (Infektion der Kinder). Nach Gumbert werden die Geschlechtskrankheiten, die Gesundheit des Volkes so lange verheeren, als noch in einer Stadt wie Berlin Hunderttausende Menschen kein eigenes Bett haben, ihr Lager mit zwei oder drei anderen teilen müssen, Gesunde und Kranke, Frauen und Männer, Kinder und Erwachsene durcheinander. In zahlreichen Fällen ist die Infektion auf die Enge und Dürftigkeit des Heimes zurückzuführen, weil eine Absonderung der Kranken, ihre Behandlung, die Durchführung der einfachsten hygienischen Maßnahmen in diesen Räumen unmöglich ist.

Armut, Schmutz, Unwissenheit, mangelnde Erziehung und Gleichgültigkeit vergiften die in diesen Räumen aufwachsenden Kinder.

Enge sozialpsychologische Beziehungen bestehen zwischen Alkohol und Sexualleben. Die allein menschenwürdige Selbstbestimmung hört nicht nur bei dem Objekt des Zwanges, d. h. bei Roheits- und Sittlichkeitsdelikten auf, sondern auch das ausübende Objekt steht infolge des eigenen Alkoholgenusses unter psychischer Zwangswirkung. Der Alkohol hindert alle Hemmungen, so daß die Prostitution weniger abschreckend wirkt. Die Folge des Verkehrs mit den Prostituierten ist der Venerismus. — Ueber

die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten,

so führte der Redner weiter aus, gebe es in Deutschland keine einwandfreien Statistiken, weil ein erheblicher Teil der Aerzte und der Krankenanstalten eine Mitwirkung ablehnen. Nach den Statistiken aus dem Auslande sei die Syphilis am meisten in den Hauptstädten, am wenigsten auf dem Lande verbreitet. So entfielen z. B. in Dänemark 78 Prozent der Syphilisfälle auf Kopenhagen, 18 Prozent auf die Provinzstädte nud nur 4 Prozent auf das Land (1905—1914). Wegen akuten Trippers wurden 1919 in Behandlung genommen (auf 1000 Lebende): Berlin 19,8 (männl.), 5,7 (weibl.), Hamburg 16,4 (männl.), 4,1 (weibl.), München 15,5 (männl.), 6,4 (weibl.), Frankfurt a. M. 16,3 (männl.), 7,6 (weibl.), Mecklenburg-Strelitz 8,3 (männl.), 2,0 (weibl.). Durchweg fällt die größte Zahl der Erkrankungen in die Lebensjahre von 20—24.

Es muß in Hamburg jeder 4. Mann und jede 7. Frau, in Stockholm jeder 8. Mann und jede 13. Frau, in Hannover jeder 4. Mann und jede 6. Frau mit der Wahrscheinlichkeit einer luesschen Infektion rechnen.

Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Mahnung zur Aufklärung über die zerrüttende Wirkung der Geschlechtskrankheiten, vor allem die heranwachsende Jugend vor vorzeitigem Geschlechtsverkehr zu warnen.

Die Rede wurde beifällig aufgenommen. An der Aussprache beteiligten sich die Genossinnen Rüland, Beschnitt und Heubeck, sowie die Genossen Hirsch, Lorch und Sondermann. Sondermann verlas einen Aufruf Jugendlicher vom Werner Siemens-Gymnasium Berlin, der nicht beifällig aufgenommen wurde. Allgemein wurde bedauert, daß die vorgeschrittene Zeit eine gründliche Aussprache nicht ermöglicht.

Remscheid-Lennep

Remscheid, 30. Oktober.

Einen verheißungsvollen Anfang

nahm hier die am Sonntag begonnene Hausagitation für Partei und Presse. In allen Bezirken wurden sehr gute Resultate erzielt und überall von unseren Vertrauensleuten festgestellt, daß der Boden sehr locker geworden und die Partei einen breiten Kreis von Sympathisierenden um sich hat, die für die Organisation und Presse ohne weiteres zu gewinnen sind. Was vor Jahren äußerst schwierig war, heute ist es leicht, da die Agitation und Hetze unserer Gegner ihre Wirkung fast vollkommen verloren haben. So gelang es dem Genossen August Thönsheim, in den paar Vormittagsstunden vier neue Mitglieder zu werben, während uns Genosse Zammert drei Neuaufnahmen melden konnte. Wesentlich höhere Zahlen wurden an Neubestellungen für die Freie Presse erzielt, wobei Genosse Bühler die Spitze hält. Die gesammelten Teilresultate der Bezirke liegen noch nicht vor, doch lassen die angeführten Resultate einzelner Genossen schon erkennen, daß das endgültige Resultat zu einem glänzenden Erfolge werden wird. Zunächst aber ist in fast allen Bezirken die Hälfte der Arbeit noch nicht getan. Erst der kommende Sonntag wird die Werbeaktion abschließen. Hoffentlich läßt sich niemand nachsagen, daß er nicht dabei gewesen ist. Die Agitationsleiter in den Bezirken nehmen noch gerne Hilfe an. Die Einzelergebnisse, die unabhängig von der organisierten Werbearbeit erzielt werden, müssen baldigst, möglichst aber bis Montag nächster Woche, dem Parteibureau mitgeteilt werden.

„Die Republik ist bedroht"

Der Exkanzler des Bürgerblocks, Wilhelm Marx, sagte auf einer Zentrumsversammlung in Magdeburg:

„Die Wahl Hugenbergs zum deutschnationalen Parteivorstand sei ein Vorgang, der nicht ernst genug zu werten sei. Sie stelle eine Bedrohung des inneren Friedens in Deutschland dar. Wenn man diese Entwicklung bei den Deutschnationalen in Verbindung mit der von den Deutschnationalen gebilligten Proklamation des Stahlhelms betrachtet, so muß ich sagen, daß der Satz, ein Schutz der Republik sei nicht mehr nötig, jetzt nicht mehr stimmt."

So spricht der Mann, der noch bis vor kurzem zusammen mit den Deutschnationalen den reaktionären Bürgerblock im Reiche verteidigt, innerhalb seiner Partei der Schwerindustrie Vorschub geleistet und in der Regierung die Machtansprüche der Reichswehr gefördert hat!

Jetzt muß auch er zugeben, daß Freiheit und Volksrecht in Gefahr sind — eine Folge seiner Politik!

Wer will untätig beiseite stehen, wenn die Reaktion, verkörpert durch den Plutokraten und Pressekönig Hugenberg, zum entscheidenden Schlage rüstet?

Darum antwortet den Feinden der Republik mit dem starken Bekenntnis zu Sozialismus und Demokratie:

Hinein in die Sozialdemokratische Partei!

)(**Lüttringhausen,** 30. Okt. Leichenfund. Bei Reinigungsarbeiten in einem Staubecken bei Herbringhausen wurde eine männliche Leiche gefunden. Aus dem Schlamm ragte ein Schuh heraus, den die Arbeiter wegräumen wollten und begreiflicherweise sehr erstaunt waren, daß sie einen toten Menschen herauszogen. Derselbe war zum Skelett abgemagert, während die Kleider noch verhältnismäßig gut erhalten waren. Es wurde bei ihm ein Fünfmarkstück mit der Jahreszahl 1901 gefunden. Vermutlich handelt es sich um einen Schumacher aus Spiekern, der **seit 1907 vermißt** ist. Ob diese Vermutung zutrifft, muß noch festgestellt werden. Die Angehörigen dieses Schumacher sind in der Zwischenzeit von hier nach Iserlohn verzogen.

:•: **Ronsdorf,** 30. Okt. Kreisausschuß für Jugendpflege. Der neugewählte Kreisausschuß für Jugendpflege für den Bezirk Lennep setzt sich aus 34 Mitgliedern zusammen, darunter befinden sich aus Ronsdorf Rektor Dr. Wilhelm Steckelings und Pfarr-Rektor Thieleke (für die katholischen Verbände), Pastor Schönberger (für die evangelischen Verbände), Schneidermeister Joseph Heidtkamp und Hauptlehrer Paul Deffke (für die freien Verbände), also fünf Mitglieder. Der Vorstand des Kreisausschusses für Jugendpflege besteht aus folgenden elf Personen: Landrat Dr. Beckhaus, Kreisausschußinspektor Hansmeyer-Lennep, Kreisjugendpfleger Pfarrer Heim-Lennep, Kreisjugendpflegerin M. L. Brüggemann, Kurt Scharwächter-Honsberg, Schneidermeister Joseph Heidtkamp-Ronsdorf, Frau Pfarrer Bellwied-Lüttringhausen, Kaplan Wemmer- oder Pfarr-Rektor Thieleke-Ronsdorf, Paul Schirmer-Lennep, Lehrer Voß-Lennep, Rektor Nehm-Wermelskirchen.

:•: **Ronsdorf,** 30. Okt. Wahl des Bezirks- und Kreislehrerrates. Laut Bekanntmachung im Amtlichen Schulblatt finden am 14. November d. J. in der Zeit von 10 bis 15 Uhr die Wahlen zum Bezirks- und Kreislehrerrat statt. Die Wählerlisten liegen in den einzelnen Schulverbänden vom 31. Oktober bis 7. November bei den Wahlvorständen zur Einsicht auf. In Ronsdorf liegt die Wählerliste in der Pestalozzischule (Leiter Lehrer Eugen Häcker) offen, gewählt wird in der Sammelschule, Bergstraße 4.

:•: **Ronsdorf,** 30. Okt. Gewerbliche Beschäftigung schulpflichtiger Kinder. Es liegt Veranlassung vor, auf die örtlichen Bestimmungen über die gewerbliche Beschäftigung schulpflichtiger Kinder erneut hinzuweisen. Kinder dürfen zunächst in der Zeit von abends 20 Uhr bis morgens 8 Uhr (und auch nicht vor der Schulzeit, wenn diese später als 8 Uhr beginnt!) irgendwie gewerblich beschäftigt werden. Erst nachmittags, eine Stunde nach Beendigung der Schulzeit, dürfen schulpflichtige Kinder 3—4 Stunden beschäftigt werden.

Kreis Mettmann

(:) **Velbert,** 30. Okt. Freigewerkschaftliches Jugendkartell Velbert. Mittwoch, den 31. Oktober, 19.30 Uhr, im Volkshaus: Lieder- und Vorleseabend. — Am Sonntag, den 4. November, 10 Uhr, veranstaltet die freie Gewerkschaftsjugend im Residenztheater eine Jugendfilmvorführung. Zur Aufführung gelangt das große russische Filmwerk: „Ein Sohn der Berge" mit Beiprogramm. Eintritt für Jugendliche 20 ₰, für Erwachsene 50 ₰. Unorganisierte Jugendliche haben gegen Ausfüllen und Bezahlen eines Aufnahmescheines freien Eintritt.

)•(**Heiligenhaus,** 30. Okt. Selbstmord. Ein 19jähriger Friseurgehilfe namens K. schoß sich hier gestern morgen eine Kugel in den Kopf und wurde schwer verletzt. Kurze Zeit nach der Einlieferung ins Velberter Krankenhaus starb der Lebensmüde.

Filmschau Barmen

Ufa-Palast.

Die Direktion des Ufa-Palastes bietet uns in dieser Woche eine ganz besondere Ueberraschung, sie hat die brasilianische Revue verpflichtet, die bisher nur in den größten Städten aufgetreten ist. Für Barmen immerhin ein Wagnis, allerdings ein Wagnis, das nach dem starken Beifall und den ausverkauften Häusern als gelungen bezeichnet werden darf. Vor 12 prächtigen Bühnenbildern spielt sich das ganze Geschehen ab. Da sehen wir die temperamentvolle Indianerprinzessin Sascha Morgowa mit ihrem Tanzpartner Tolentino dos Santos, in rasender Folge reiht sich ein Bild an das andere. „Ein Fest in Santa Vé" gibt uns Einblick in das wilde Pampasleben, ein Cowboy setzt mit seinen geschickten Peitschen- und Lasso-Kunststücken in Erstaunen. Indianer- und Schlangentänze folgen. Exakte Darbietungen einer Tanzgruppe von 20 bildschönen Doorlay-Girls umrahmen die einzelnen Szenenbilder. Was vor allem Lob erheischt, ist die schnelle Abwickelung der Geschehnisse, die hastende Aufeinanderfolge der Bilder, die uns nicht zu Atem kommen läßt. Besonderen Beifall rufen die eingeschobenen Couplets eines Kölner Humoristen hervor. Es bleibt ein schöner Eindruck zurück, wenn sich am Schluß über den aufregenden und zugleich wieder schwermütigen Rhythmen des „Rio de Janeiro"-Liedes der Vorhang senkt. Jedem Wuppertaler ist der Besuch dieser Revue, die ja eine Einmaligkeit bedeutet, zu empfehlen.

Das Beiprogramm zeigt einen ebenfalls vorzüglichen Film: „Der geheime Kurier", der nach dem Roman von Stendhals „Rouge et Noir" gedreht ist. Die französische Julirevolution in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist der Gegenstand der Darstellung. In dieser Revolution, die an Stelle des reaktionären Karl X. den Bürgerkönig Louis Philippe setzte, zeichnete sich in besonderem Maße der ehrgeizige Julien Sorel aus, der es durch Mut und Entschlossenheit vom einfachen Bauernsohn zum Dragonerleutnant mit Adelspatent brachte. Dieser Sorel wird von dem bekannten Casanova-Darsteller Iwan Mosjukin gespielt, seine Partnerin ist die beliebte Lil Dagover.

Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die angekündigten Nachtvorstellungen „Casanovas Liebesleben" (18 Bilder) täglich bis einschließlich Donnerstag um 10.30 Uhr abends stattfinden.

Das Rundfunk-Programm

Dienstag, den 30. Oktober.

11.15—11.55 Uhr: Schulfunk für ein- und mehrklassige Volksschulen: „Aus der Tagespresse" (Gespräche mit der Klasse).
12.10 Uhr: Mechanische Musik.
13.05—14.30 Uhr: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
14.30 Uhr: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16.20—17 Uhr: Kinderstunde: Lieder zur Harfe (Kurt Wessel). „Allerseelentag" eine Kindergeschichte gelesen von Els Vordemberge.
17—17.45 Uhr: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für höhere Schulen. Leitung: Oberschulrat Dr. Kurfeß. Oberstudiendirektor Dr. Billert, Aachen: „Die Aufgaben des altsprachlichen Unterrichts".
17.45—18.30 Uhr: Vesperkonzert. Ausführende: Kapelle Heinz Elber und Schrammeltrio Gebrüder Schneider-Steurer (Westfälischer Hof—Café Roxel).
18.30—18.50 Uhr: Lesestunde. Josef Kandner: „Sewastopol" von Leo N. Tolstoi (6).
19.15—19.35 Uhr: Lektor Le Bourgeois — Lektor Perrot: Französische Unterhaltung.
19.35—20 Uhr: Gespräche über Menschentum.
20—20.55 Uhr: Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21 Uhr: Beethoven-Abend. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Prof. Henri Marteau (Violine).
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt. Funkstille.

Mittwoch, den 31. Oktober.

11.15—11.55 Uhr: Musikalischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Leitgedanken wichtiger Formen aus der klassischen Musik an berühmten Werken Haydns. Leitung: Stud.-Rat Dr. Mies. Ausführende: Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solist: Striens (Baß).
12.10 Uhr: Mechanische Musik.
13.05—14.30 Uhr: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
14.30 Uhr: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16—16.30 Uhr: Frauenstunde: Dr. Helene Krieger: Die Frau in der Jugend- und Waisenpflege.
16.30—17 Uhr: Lesestunde Christoph Wieprecht.
17—17.45 Uhr: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen. Prof. E. J. Müller: „Moderner Musikunterricht" (6).
17.45—18.30 Uhr: Vesperkonzert. Ausführende: Heinz Breider von den Berliner Philharmonikern (Flöte), Willi Watermann (Klavier).
18.30—18.55 Uhr: Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Landesrat Wingender: „Der Kampf gegen Schmutz- und Schundliteratur".
19.15—19.40 Uhr: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Hardt: „Aus einer Arbeiterbiographie".
19.40—20 Uhr: Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft: Dr. Hans Stein: Ueber Aufbau und Inhalt des wirtschafts-wissenschaftlichen Vorbauplanes.
20—20.55 Uhr: Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
21 Uhr: Der heitere Viktor von Scheffel. Leitung: Paul Haslinde. Mitwirkende: Alb. Herzog (Einleitende Worte); Bruno Schönfeld (Rezitationen); Karl Schmitt-Walter, Mitglied des Dortmunder Stadttheater (Bariton); Studentenchor.
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24 Uhr: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

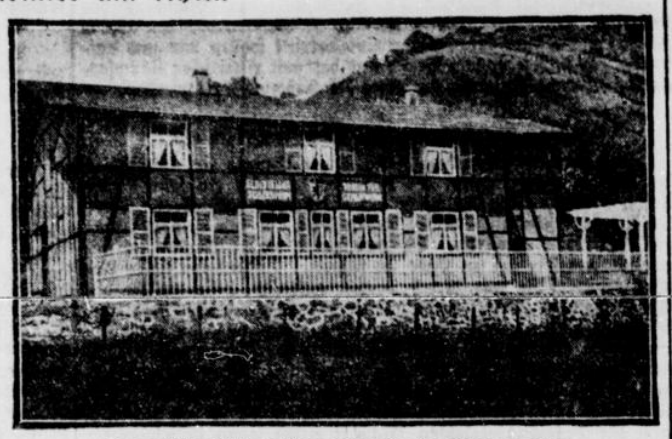


Meine Spezialität
Winter-Mäntel
in jeder Preislage
Kleider
Strickkleider
sehr preiswert

Einweihung des Elberfelder Jugendheims

in Oberwinter am Rhein

Im herrlich gelegenen Oberwinter am Rhein, in bester gesundheitlicher Lage, ist durch die Initiative des Bergischen Vereins für Gemeinwohl mit Unterstützung der Stadt Elberfeld ein vorbildliches Jugendheim geschaffen worden. Aus einer zerfallenen Weinkellerei ist unter der Leitung des städtischen Architekten Herrn Ziegler ein schöner Bau hergerichtet worden, der dank der gesunden Lage für die Erholung suchende Jugend ein gutes Heim ist. Zu dem Heim gehört noch 58,52 Ar (2½ Morgen) Land mit Weinberg, Wiesenland, zwei Fischteichen und hundert Obstbäumen. Einige Minuten entfernt davon ist ein schönes Strandbad. Das Jugendheim beruht auf paritätischer Grundlage und umfaßt neben einem Tagesraum, der sich durch eine Rollwand in zwei Teile zerlegen läßt, der Wohnung des Hausmeisters, den Wirtschaftsräumen, Küche, Keller, Baderaum, acht Schlafräume mit 42 Betten, die bestens ausgestattet sind. Es ist Wasserleitung, Gas, elektrisches Licht und Zentralheizung für die unteren Räume vorhanden. Die bebaute Grundfläche beträgt 215 Quadratmeter (Länge 20 Meter, Tiefe 16 Meter). Auch sind die Voraussetzungen für eine weitere Verschönerung des Heims gegeben. Die Kosten des Heims belaufen sich auf über 45 000 Mark, wovon über 23 000 Mark gedeckt sind. Die Stadt Elberfeld hat dazu 10 000 Mark Zuschuß geleistet, ferner ein Darlehn von 8000 Mark.



Das Elberfelder Jugendheim in Oberwinter

Am vergangenen Sonntag wurde das inzwischen fertiggestellte Heim durch einen Einweihungsakt seiner Bestimmung übergeben. Zu der Feier waren erschienen Vertreter der Regierung, der Bürgermeister von Remagen, Vertreter der Stadt Elberfeld, des städt. Jugendamtes wie der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Vertreter von Jugendgruppen, wie der Jugendvereine der Schulen an der Carnapstraße, am Opphof, der Parkstraße, Felsenstraße usw. Mehr als 150 Personen nahmen an der Feier teil, die in dem mit Blumen geschmückten Tagesraum des Heimes stattfand. Nach dem Gesang eines Schülerchores sprachen drei Mädchen in rezitativ schöner Weise einen von Frl. Hollweg dem Heim gewidmeten Prolog, der jedoch ein paar Stellen enthielt, die die — nationalistische Tendenz gewisser politischer Kreise erkennen ließen, die den Zusammenbruch Deutschlands verschuldet haben, eine Tendenz, die auch von einem großen Teil der Jugend abgelehnt wird, die stürmend erklärt: „Uns geht die Sonne nicht unter!" So, wie die Arbeiterklasse es war, die das zusammengebrochene Deutschland wieder aufgebaut hat, so verfügt auch die Arbeiterjugend als Deutschlands Zukunft über die Kraft, die Deutsche Republik weiter auszubauen. Im Sinne der Völkerversöhnung und damit der deutschen Reichsverfassung wird die deutsche Jugend für die Zukunft Deutschlands wirken zum Wohle der gesamten Menschheit. In diesem Sinne brauchen wir eine Jugend voll Glauben und Kraft, die sich nicht irremachen läßt durch — Umtriebe gewisser monarchistischer Kreise.

In seiner Festansprache wies Direktor Sprungmann, der strebsame Förderer praktischer Jugendpflege, auf die körperlichen und geistigen Nöte der Jugend hin, hervorgerufen durch den Krieg und die Nachkriegszeit. So wie Waldschulen für die schulpflichtige Jugend, Jugendherbergen für die schulentlassene wandernde Jugend, so handle es sich hier um ein Heim für die schulentlassene erholungsbedürftige Jugend. Direktor Sprungmann wies darauf hin, wie der Verein für Gemeinwohl seit seiner Gründung die Fürsorge für die schulentlassene Jugend in seinem umfangreichen Tätigkeitsgebiet aufgenommen und hier überall fördernd gewirkt hat, so für die Gründung von Fortbildungs- und Haushaltungsschulen, wie auch für sogen. Abendschulen. So wurde auch der Wille immer stärker, zur Erholung ein Jugendheim am Rhein zu errichten, wie es jetzt in Oberwinter geschaffen wurde und erfreulicherweise gut gelungen ist. In seiner weiteren Schilderung über die Einrichtungen des Heims betonte Direktor Sprungmann mit Nachdruck, daß dieses Elberfelder Jugendheim ein paritätisches Heim ist, das allen dem städtischen Jugendpflegeausschuß in Elberfeld angeschlossenen Jugendvereinen zur Verfügung steht. Weiter wies er darauf hin, daß es auch geeignet sei für die Abhaltung von Kursen in Jugendpflegefragen. Mit einem herzlichen Dank an alle, die zu dem Gelingen dieses schönen Werkes beigetragen, schloß er seine Ansprache mit dem Wunsche, daß das Heim der Elberfelder Jugend sein und bleiben möge ein Born der Gesundung und Erholung an Körper und Geist und eine Quelle reiner Freude.

Für die Regierung in Düsseldorf überbrachte Bezirksjugendpfleger Grabow die besten Glückwünsche. Für die Stadtverwaltung Elberfeld sprach Beig. Dr. Michaelis als Dezernent des städtischen Jugendamtes, der die vielen Bemühungen betonte, die notwendig waren, um dieses schöne Werk zum Gelingen zu bringen. Mit seltener Einmütigkeit sei hier gearbeitet worden und die Vollendung ist gut, das darf man zur Eröffnung mit Stolz sagen. Diese Einmütigkeit möge sich dauernd fortsetzen. Mögen alle, die in diesem Heim Erholung suchen, in Frieden miteinander auskommen. So walte Friede und Freude in diesem Haus!

Bürgermeister Frotzheim von Remagen sprach seine Freude darüber aus, daß die Stadt Elberfeld das Heim in Oberwinter errichtet habe, wo die Elberfelder Jugend ein wirklich vorbildliches Heim am Rhein erhalte. Von dem Jugendverein der Mädchenschule Carnapstraße wurde ein schönes Gästebuch dem neuen Heim gestiftet, in das sich die Teilnehmer der Einweihungsfeier eintrugen. Nach dem Gesang des bergischen Heimatliedes wurde eine Besichtigung sämtlicher Räume des Heims vorgenommen. Die herrlichen Aussichten von dem Heim aus konnte man infolge des regnerischen Wetters nicht genießen. In einem Saale Oberwinters wurde dann gemeinsam ein einfaches Mittagsmahl eingenommen, wobei noch einige Tischreden gehalten und auch der weiblichen Mitglieder des Elberfelder Jugendamtes gedacht wurde, die so viel Liebe für die Zubereitung des Essens gezeigt hatten. Bei Kaffee und Kuchen blieben die Festteilnehmer bis zur Abfahrt des Zuges zusammen. Wenn auch der Tag der Einweihung ein regnerisches Gesicht zeigte, so mögen doch unserer Jugend in diesem Heim viele sonnige Tage beschert sein. Möge sie in ihrer Freizeit hier beste Erholung finden. Wie wir hören, kann die schulentlassene Jugend in dem Heim für 2 Mark pro Tag volle Verpflegung finden. Ein schönes Werk praktischer Jugendpflege.

—nn.

Elberfeld-Barmen

Barmen, 30. Oktober.

Ehrenamtliche Wohlfahrtspflege

Kommunisten und wir.

Uns wird geschrieben: Obwohl die Wohlfahrtspflege vor aller Oeffentlichkeit getrieben wird, alle Welt von ihr spricht, sich kritisch mit ihr beschäftigt, pflegt sie doch meist — und gerade den wohlwollenden und abfälligen Kritikern ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Daß so etwas wie Vorkenntnis dazu gehört, daß ohne eine gewisse Technik auch die Arbeit der Wohlfahrt nicht geführt werden könne, scheint vielen nicht einleuchtend. Dabei ist noch nicht einmal gedacht an die sehr schwierige Gesetzes- und Verordnungsmaterie, auch nicht an die zureichende Begründung der Notwendigkeit einer gesonderten Wohlfahrtspflege. Sondern die einfache Tatsache: Wie bringt man in die jetzigen schon bestehenden Einrichtungen und ihre Kenntnis ein, ist eine Fülle des Stoffes für sich. — „Starke Männer" — als welche sich Vertreter der Industrie und der Landwirtschaft gern gerieren — sind bei der Tatsache, daß sich die Wohlfahrtspflege als angewandte Wissenschaft durchgesetzt hat, leicht zu erledigen, wenn sie mit abgebrauchten Manchesterphrasen kommen. Schwieriger wird die Situation, wenn die Vertreter des Kommunismus sich als die Sachwalter der echten und einzigen Wohlfahrtspflege geben. Gern weisen sie auf das Beispiel Sowjetrußlands hin: obwohl es sich lohnte, sich mit den Methoden des Sowjetreiches kritisch zu bemühen, müssen wir es hier uns versagen. Wir haben uns mit unseren deutschen kommunistischen Methoden und ihren Verteidigern zu befassen. Vielleicht hat es sogar früher einmal einem unserer Genossen behagt, wenn der Kommunist an Winterhilfsmaßnahmen, Weihnachtsgaben das Doppelte und Dreifache unserer Forderungen aufstellte, wenn er geläufig von den Aermsten der Armen redete. Daß er bei Etatsberatungen stets die Mittel für die Wohlfahrtspflege — in Barmen 7 000 000 ℳ — mit großer Geste ablehnt, sei nur nebenher erwähnt. Wichtig ist und bleibt der Eindruck, den solche Rede auf den Uneingeweihten machen kann. — Tatsache ist unter anderem,

daß die Arbeiterschaft im Kreise der Wohlfahrtspfleger erbärmlich schlecht vertreten ist.

Zu leicht erklärlich: selbst lange Zeit Objekt der Wohlfahrtspflege, bringt sie bis jetzt nicht allzu viel geeignete Kräfte mit, die aktiv eingreifen könnten. Das muß man wissen, bevor man zur Debatte das Wort nimmt. Herr Muhsal, der Führer der Kommunisten, führte am 2. Oktober in der Barmer Stadtverordnetenversammlung aus:

„Wir haben das Recht, von unserer Seite Vorschläge für die Einstellung von Pflegern oder Bezirksvorstehern zu machen. Soviel ich informiert bin, besteht in allen diesen Ausschüssen, in allen Korporationen, die auf Veranlassung der Stadtverordnetenversammlung gewählt werden müssen, das Verhältniswahlsystem, und wir lassen uns als zweitstärkste Fraktion hier jedenfalls in dieser Beziehung nicht mehr auf die Seite drücken. Wir verlangen unser Recht, wie das andere Herrschaften auch für sich in Anspruch nehmen und wie es auch die Stadtverwaltung für sich in Anspruch nimmt. Die Dinge in diesen Pflegestellen werden so gehandhabt, daß wir schon Klagen über Klagen hier vorgetragen haben, eine grundsätzliche Aenderung ist in dieser Beziehung aber nicht erfolgt, und das bestärkt uns in dem Verlangen auf Mitarbeit. Sollte die Verwaltung es weiterhin ablehnen, unsere Freunde hier mitarbeiten zu lassen, so werden wir uns beschwerdeführend an den Bezirksausschuß wenden. Fest steht, daß wir ein Anrecht haben, weil diese Stellen nach der Verhältniswahl zu besetzen sind. Wir verlangen also, hier berücksichtigt zu werden."

Unser Genosse Bamberger ging auf seine Angriffe ein, soweit sie das Elberfelder Wohlfahrtssystem und unsere Partei betrafen. Er stellte fest — mit Absicht fest —, daß wir noch nicht über alle nötigen Kräfte verfügen, daß aber unser Streben dahin gehe, einen Stamm tüchtiger Leute heranzubilden, der neben den bürgerlichen Vertretern mit Ehren bestehen wird. Er sagte:

„Der Herr Kollege Muhsal glaubte bei der Gelegenheit auch einen kleinen Angriff auf uns machen zu können. Aber er ist in dieser Beziehung vollständig im Irrtum. Herr Muhsal müßte wissen, daß wir in der Wohlfahrtspflege das Elberfelder System haben. Danach sind die Bezirksversammlungen durchaus selbständig, und wenn Sie die der Tagesordnung beigefügte Drucksache durchsehen, dann finden Sie, daß die Ueberschrift lautet: „Die Bezirksversammlungen schlagen vor." Wir haben also gar kein Recht, hier Vorschläge zu machen. Ich kann Ihnen des weiteren sagen, daß auch wir nach unserer Auffassung nicht stark genug im Wohlfahrtskörper der Gemeinde vertreten sind. Aber wir sind jetzt dabei, eine Reihe von unseren Genossen zu unterweisen, damit sie von uns als Bezirksvorsteher oder Pfleger vorgeschlagen werden können. Wir haben Ihnen schon öfter erklärt, Herr Muhsal, daß wir keine Bedenken haben, Leute, die uns aus Ihren Reihen präsentiert werden, zu wählen. Bisher haben Sie sich leider darauf beschränkt, nur Angriffe zu machen, aber Vorschläge von Ihnen habe ich noch nicht gehört. Ich bitte Sie dringend, nicht allgemeine Angriffe zu machen. Sie müssen spezielle Vorschläge bringen, und ich glaube, daß wir Ihnen dann zustimmen können."

Während aber Muhsal in richtiger Erkenntnis der Sachlage herausfühlte, daß nur allgemeine Angriffe die Position der KPD. verbessern könnten, machten seine Freunde Schmitz, Kortwig, Gottschalk, wie so oft, den unverzeihlichen Fehler, unvermeidliche Mißgriffe (also Einzelheiten) der städtischen Wohlfahrtspflege im Anbringerton vorzutragen und erlagen der gewandten Gegenargumentation des Vertreters der Verwaltung, des Beigeordneten Reinhaus, der sich folgendermaßen äußerte:

„Ich möchte doch gegenüber diesen Angriffen, die da vorgebracht worden sind, darauf hinweisen, daß das System der Wohlfahrtspflege, das wir in Uebereinstimmung mit allen Großstädten in Deutschland hier in Barmen haben, gerade in Barmen vermöge der im Durchschnitt richtigen Einstellung der Bevölkerung zu den Fragen der Wohlfahrtspflege gutfunktioniert, und daß wir nur dankbar dafür sein können, daß sich zurzeit etwa 600 Persönlichkeiten aus allen Kreisen der Bürgerschaft zur Verfügung stellen, um ehrenamtlich diese wirklich heute schwierige und nicht immer dankbare Arbeit zu leisten. (Sehr richtig!) Das auch einmal bei dieser Gelegenheit von seiten der Verwaltung zu betonen, halte ich für meine Pflicht. (Bravo! rechts), und wenn wirklich den Herren von der kommunistischen Stadtratsfraktion so sehr viel an der Aufklärung von solchen Sachen, wie sie soeben Herr Gottschalk vorgetragen hat, gelegen ist, dann mögen sie den richtigen Weg wählen und nicht hier in der öffentlichen Stadtverordnetenversammlung, wo man zu einem solchen Fall, den man das erstemal hört, nicht Stellung nehmen kann, diese Dinge vortragen, sondern der Verwaltung sonstwie in den Ausschüssen Mitteilung machen. Das geschieht aber im allgemeinen nicht; weswegen, ist mir unerfindlich, wahrscheinlich, weil das sachliche Interesse an der Aufklärung eines solchen Falles oder der Besserung eines etwa nicht ganz in Ordnung befindlichen Zustandes nicht so groß ist, wie es manchmal nach den Ausführungen der Herren hier in der Stadtverordnetenversammlung den Anschein hat."

Diese Zeilen sollen dazu beitragen, zu zeigen, daß das Gebiet der Wohlfahrtspflege zwar schwer zu beackern ist, daß es aber auch eine Fülle schöner, dankbarer Arbeit dem gewährt, der interessiert mitarbeitet. Der Fraktion der Stadtverordnetenversammlung muß von außen Hilfe werden, der Arbeiterwohlfahrt sollten vor allem Hilfstruppen von allen Seiten zuströmen: So wird der Arbeiterschaft ihr Recht in der Wohlfahrtspflege.

Ba.

Kreis Mettmann

() **Mettmann**, 30. Okt. Sozialdemokratische Partei. Am heutigen Dienstag findet im Lokale Willmering am Markt eine außerordentliche Parteiversammlung statt. Genossin Frau Christmann wird berichten über den internationalen Sozialistenkongreß in Brüssel. Es wird erwartet, daß jede Genossin und jeder Genosse an der Versammlung teilnimmt. Leser der Freien Presse und Freunde unserer Sache sind freundlichst eingeladen.

Aus aller Welt

Der Massenmörder im Hungerstreik.

Der Marseiller Frauenmörder Rey hat seit Wochen jede Aufnahme von Nahrungsmitteln verweigert; sein Körperzustand ist derartig, daß die Aerzte stündlich mit dem Ableben des Verbrechers rechnen.

Sechzig Arbeiter verletzt.

In Birmingham im Staate Alabama explodierte ein in Betrieb befindlicher Chlorgasbehälter. Sechzig Arbeiter erlitten schwere Verletzungen, zwanzig mußten in ein Krankenhaus gebracht werden.

Eine schwere Bluttat

hat sich in Saarbrücken-Burbach abgespielt. Bei einem Streit in der Wilhelmstraße wurden zwei Brüder durch Pistolenschüsse niedergestreckt; der eine starb kurz darauf, während der andere in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft wurde. Der Täter wurde verhaftet.

Schwere Folgen hatte eine nächtliche Messerstecherei in Friedrichsfelde bei Berlin. Bei einer Festlichkeit gerieten die Gäste auf noch nicht geklärte Weise in einen Streit, in dessen Verlauf ein 39 Jahre alter Arbeiter einen Bauchstich erhielt; mit seinem Ableben muß gerechnet werden. Ein anderer Festteilnehmer erlitt durch einen Hieb mit einer Bierflasche eine Gehirnerschütterung, während drei Gäste mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Schlangenplage in Pommern.

Aus allen Gegenden Pommerns wird über das Ueberhandnehmen der Kreuzotter geklagt, die noch nie in so großer Zahl in Pommern aufgetreten ist, wie in diesem Jahre. Im Landkreise Kolberg-Körlin wurden bei den staatlichen Ablieferungsstellen allein 1843 getötete Kreuzottern abgeliefert. In einem ganz kleinen Amtsbezirk lieferte ein einzelner Dorfbewohner 457 getötete Kreuzottern ab. Glücklicherweise ist trotz des starken Auftretens der Giftschlange im Kreise Kolberg nur eine Person von einer Kreuzotter gebissen worden.

Ein Walfisch in der Ostsee gefangen.

Die Fischer Arp und Sohn aus Glücksburg (Schleswig) erbeuteten dieser Tage einen jungen Walfisch von 4,50 Meter Länge und etwa 2000 Pfund Gewicht. Kürzlich war bereits eine Gruppe von Walen in der Apenrader Förde gesichtet worden.

Eine Falschmünzerwerkstatt

ist von der Dortmunder Kriminalpolizei in Dortmund-Hörde ausgehoben worden. Die Bande arbeitete mit den modernsten Einrichtungen und stellte seit langer Zeit falsche Fünfmark-Stücke her. Vier verdächtige Mithelfer sind verhaftet worden. Der Haupttäter, ein Ingenieur namens Heinrich Franzek, ist geflohen.

Kunst, Wissen, Bildung.

Elberfelder Mandolinen-Gesellschaft.

Die dem „Deutschen Mandolinen- und Gitarrespieler-Bund" angeschlossene Gesellschaft ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem durchaus ernstzunehmenden, vollwertig neben den Wuppertalern Orchestern stehenden Tonkörper geworden. Dazu hat keine tönende Reklame geführt, das ist auch nicht die Folge einer kapitalistischen oder kritischen Protektion, daran sind einzig und allein ihre Konzerte schuld. Diese so recht volkstümlichen und dabei so verantwortlichen Konzerte, in denen sich Opernmelos mit Volkston, Marschrhythmus mit Tanzmusik, klassische Gediegenheit mit moderner Stimmung vereint. Dem Hauptkonzert, das vor drei Wochen den Saal des Jugendhauses mit dankbarer Menge füllte, konnte an dieser Stelle bereits eine sehr gute Note gegeben werden. Es war recht und billig, diesem vielbeneideten Erfolge einen ganzen Abend als Zugabe folgen zu lassen. Man wird die Vereine Elberfelds an einer Hand zählen können, denen es gelingt, innerhalb einiger Wochen zweimal ein zahlreiches Auditorium gewissermaßen „aus dem Aermel zu schütteln". Denn der Festsaal des Jugendhauses (Bergstraße) war am Samstagabend wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Herrschte in der einleitenden Traviata-Fantasie (Arrangement Ritter) die Melodie, so fesselte die auf Wunsch wiederholte H-Moll-Ouvertüre von Wölki in ihrer Rhythmik und Dynamik. Reizvoll im Wechsel zwischen slawischer Sentimentalität und russischem Tanztemperament boten sich die „Wolgaklänge" (Arrangement Ritter) dar, und der schmissige „Bolero" (Ritter) machte den entscheidenden Beschluß. Der Versuch, einen Solosänger oder ein Soloinstrument mit Balalaikamusik (so darf man das aus einigen 15 Instrumentenarten kombinierte Ensemble wohl benennen) zu begleiten, ist heute kein Versuch mehr: Ernst Leiheners schöner Tenorbariton hatte in „Tom der Reimer (Loewe) und zwei Verdipartien ebensolchen Erfolg, wie Martin Claas' Harfe in der Lisztschen „Fantasie", der Bizetschen „Arlarsienn" und der Martin-Maraisschen „Idylle", letztere beiden in Gemeinschaft mit Hugo Klophaus' Flöte. Der umsichtigen Dirigenz Wilh. Kühlmanns, der den zurzeit erkrankten und hoffentlich recht bald wiederhergestellten tüchtigen Orchesterleiter Ludwig Mauelshagen vertrat, unsere Anerkennung!

W. R.

Arbeiter-Sport.

Fußball-Rückschau des Bergischen Bezirks

vom Sonntag, den 28. Oktober 1928.

Tönisheide schlägt Elberfeld 1912 nach Verlängerung mit 4:3 und wird damit Meister der 1. Gruppe.

Ein glänzendes Spiel, das Tönisheide nach zweistündiger Spieldauer trotz technischer Ueberlegenheit der Elberfelder für sich entscheiden konnte. Trotz schlechtester Witterung harrten 1000 Schaulustige unentwegt bis zum Abpfiff aus und sahen ein selten schönes, spannendes Spiel zweier erstklassiger Mannschaften.

Dem großen Entscheidungskampf um den Meister der 1. Gruppe war das denkbar ungünstigste Wetter beschieden, trotzdem befand sich die Platzanlage am Opphof Elberfeld in recht guter Verfassung und ließ eine einwandfreie Austragung zu. Bei teilweise strömendem Regen gaben beide Parteien ihr Bestes und warteten mit Meisterleistungen auf, die sich nach anfänglicher Aufregung immerfort steigerten und den Kampf zu einem der schönsten und spannendsten der Saison werden ließen. Die an einen solchen Kampf geknüpften Erwartungen wurden voll und ganz erfüllt und machte dieses hochwichtige Treffen der Arbeitersportsache alle Ehre. Daß die 1000 erschienenen Zuschauer trotz des strömenden Regens restlos bis zum Ende ausharrten, ist wohl der beste Beweis für ein vorzüglich durchgeführtes Meistertreffen. Zuschauer und Spieler verhielten sich geradezu mustergültig und gebührt ihnen, wie auch dem ausgezeichneten Schiedsrichter volles Lob.

Die Würfel sind gefallen, Tönisheide errang den Meisterlitel der 1. Gruppe. Wenn nun auch der Sieg als etwas glücklich zu bezeichnen ist, so wollen wir ihnen denselben doch neidlos gönnen, denn nicht allein das bessere Können entscheidet immer das Spiel, man muß des öfteren auch mit Fortuna im Bunde sein. Gleichviel sind auch die Leistungen der Siegermannschaft, die gezwungen war, mit Ersatz für zwei ihrer Besten anzutreten, anzuerkennen und begleiten sie unsere besten Wünsche für die weiteren Kämpfe um die endgültige Bezirksmeisterschaft. Die Elberfelder, die zweifellos die technisch bessere Elf ins Feld stellten, verloren unverdient, doch werden sie sich schon mit der Niederlage abfinden müssen, denn mit des Geschickes Mächten usw. — Jedenfalls war die Niederlage mehr wie ehrenvoll.

Der Kampf selbst stand während der ersten Hälfte fast durchweg im Zeichen der Elberfelder, die ihre gefährlichste Waffe in ihrem Sturm hatten, wogegen die Hintermannschaft sich reichlich unsicher und nervös zeigte. Mit einem wegen Handspiel gegebenen Elfmeter errangen die 1912er vorerst die Führung, aber noch kurz vor der Pause gelang den Tönisheidern der Ausgleich. Nach dem Wechsel wurde Tönisheide zusehends besser und lagen sie bald mit 2:1 in Führung, doch abermals setzte sich 1912 durch und kam zum verdienten Ausgleich. Ein Elfmeterball sollte abermals die Führung für Tönisheide bringen, doch fand derselbe im Torwart ein Hindernis. Der gefährliche 1912er Sturm schaffte für sie wiederum den Führungstreffer. Ein zweiter Elfmeter ergab sodann wiederum den Ausgleich für Tönisheide, womit das Ende der regulären Spielzeit erreicht wurde. Bei der folgenden Verlängerung wuchs die Spannung aufs höchste. Erfolge lagen in der Luft, ein Durchbruch der Tönisheider sollte dann nach weiteren 28 Minuten die Entscheidung bringen. Der Spielverlauf sei im folgenden wiedergegeben:

Tönisheide hat Anspiel. Beide Mannschaften zeigen sich sehr aufgeregt und kam man vorerst nicht zu einheitlichen Kampfhandlungen. Die 1912er wurden namentlich durch ihren linken Flügel gefährlich, doch bleibt die gegnerische Hintermannschaft Herr der Lage. Der erste Gegenstoß der Tönisheider bringt derselben die erste Ecke ein, die aber geklärt wird. Die Elberfelder Verteidigung zeigt sich reichlich unsicher, während deren Sturm einige Sachen aus günstiger Position verschießt, so auch einen gut vollführten Strafstoß, der seinen Weg knapp über die Latte nimmt. Das Spiel wird härter und versteht es der Unparteiische, vermittels einiger Strafstöße die Gemüter bald wieder zu beruhigen. Tönisheide verbucht die 2. Ecke, die zur dritten führt, die der Elberfelder Hüter famos unschädlich macht. Eine gefährliche Situation gab es, als der Linksaußen der 1912er wieder mal durchgebrochen, aber das Gehäuse nicht finden konnte. In der 29. Minute endlich sollte der Bann gebrochen werden. Tönisheide verursacht Handspiel im Strafraum. Der gegebene Elfmeter wird, gut placiert, in die rechte Torecke geschossen. 1912 führt 1:0! Weiterhin gibt 1912 zumeisten den Ton an, immer wieder schaffen sie die gefährlichsten Momente vor dem Tönisheider Heiligtum, doch mit vielem Glück und gutem Geschick namentlich des Hüters werden Erfolge unterbunden, selbst der Pfosten ist einmal der Retter. 1912 ist sichtlich überlegen, nur vereinzelt kommt Tönisheide nach vorn. Eine Ecke für 1912 findet den Weg ins Aus. Die Pause rückt heran, Tönisheide gelangt ans Tor der 1912er, wo die Verteidigung das Leder verpaßt, der Torwart hat sein Heiligtum verlassen und Tönisheide vermag ins leere Tor einzusenden. 1:1! Dann ist Pause.

Nach dem Wiederanspiel erscheint Tönisheide merklich frisch und sind sie vorerst zumeist im Vorteil. Wieder einmal verpaßte die Elberfelder Verteidigung den Ball und der Halbrechte Tönisheides vermag aus kurzer Entfernung mit wuchtigem Schuß den Führungstreffer anzubringen. 2:1 für Tönisheide! Nicht lange währte die Freude, der rechte Verteidiger arbeitet sich gut durch und erzielt zur Ueberraschung wieder den Ausgleich. 2:2! Das Spiel wird lebhafter, mit Hochdruck arbeitet man auf beiden Seiten, die Spannung nimmt zu. Da, Handspiel im Strafraum der Elberfelder, Elfmeter! Den gut gemeinten Schuß lenkt der Elberfelder Hüter in wunderbarer Manier zur Ecke ab, die nichts einbringt. Tönisheide drängt kurze Zeit, dann setzt sich die bessere Spielweise der 1912er wieder durch und werden sie dem Tönisheider Tor sehr gefährlich. Tönisheide wird zurückgedrängt und brenzlige Situationen entstehen vor ihrem Tore, wo Verteidigung und Tormann riesige Arbeit zu verrichten haben. Eine 2. und 3. Ecke bringen den Elberfeldern keinen Erfolg. Dann ist Tönisheide überraschend durchgebrochen, doch mit großem Glück kann ein Erfolg verhindert werden. Eine Flanke des Elberfelder Rechtsaußen sollte dann den Tönisheidern zum Verhängnis werden, der freistehende Halblinke kann entschlossen einsenden. Elberfeld führt 3:2! Die 4. Ecke bringt 1912 wieder nichts ein. Wieder mal glückte den Tönisheidern bei einem Durchbruch beinahe der Ausgleich, doch wird die Gefahr mit großer Mühe gebannt. Eine weitere Ecke für Tönisheide ist ebenfalls fruchtlos. Die 6. Ecke für Tönisheide führt zu einem Handspiel im Strafraum der Elberfelder, den verhängten Elfmeter konnte der Elberfelder Hüter, trotzdem er das Leder noch streifte, nicht meistern und 3:3 lautet der Stand! Nach ein kurzes Mühen beiderseits, dann ist das Ende der regulären Spielzeit erreicht.

Die folgende Verlängerung sieht gleich die spannendsten Momente vor den Toren. Tönisheide verschießt ihre 7. Ecke nach Geplänkel ins Aus. 1912 verpaßt bald darauf eine selten gute Gelegenheit, die 5. von ihnen erzielte Ecke verläuft ebenfalls im Sande. Wieder wird gewechselt. Nach anfänglichem Drängen der 1912er erhält der Linksaußen der Tönisheider den Ball schön vorgelegt, doch vergebens ist die Mühe, die Gefahr wird im letzten Moment gebannt. Bald darauf wird eine 6. Ecke für 1912 von links schön hereingegeben, doch der Rechtsaußen schießt gegen den Pfosten. Die 7. Ecke für 1912 bleibt auch ohne Erfolg. Die 8. Ecke für Tönisheide wird abgelenkt. Dann belagert 1912 eine kurze Zeit das Tönisheider Tor, wo ein Bombardement von Schüssen nichts nutzt, immer wieder fährt ein rettendes Bein dazwischen. In der 28. Minute der Verlängerung naht dann das Verhängnis für 1912: Tönisheide ist durchgebrochen, der Elberfelder Hüter wehrt sich, kann aber den Nachschuß nicht mehr erreichen, der der Siegtreffer für Tönisheide werden sollte. Das Spiel ist entschieden.

Hochbefriedigt verlassen die Zuschauer den Schauplatz des Kampfes. Ein Spiel zweier Meister ist beendet, das den Glücklicheren als Sieger sah. Einer Spielerkritik wollen wir uns enthalten, gab doch jeder sein Bestes und half mit ritterlicher Kampfesweise in hohem Maße für die Idee des Arbeitersports werben.

*

Velbert-Lindenkamp gegen F. T. Wülfrath 0:0.

Das zweite Entscheidungsspiel obiger Gegner fiel buchstäblich ins Wasser. Bei Beginn des Kampfes herrschte ein sehr starker Nebel, der eine volle Uebersicht des Geschehens verhinderte. Bald hob sich der Nebel und starker Regen setzte ein, der ebenfalls stark auf das Spiel einwirkte. Es war unter diesen Umständen unmöglich, das Treffen zu Ende zu führen. Lindenkamp hatte Anspiel, trotzdem sie nur mit 9 Leuten antraten, drängten sie den Gegner in ihre Hälfte zurück und erzielten eine ergebnislose Ecke. Wülfrath versuchte sich frei zu machen, kam auch gut vor, doch landen die Schüsse ins Aus. Nachdem beide Mannschaften komplett standen, machte sich eine Gleichwertigkeit beider Vereine geltend, demnach wurde auch ein offenes Feldspiel vorgetragen mit beiderseits guten Torchancen. Einen scharfen Schuß von Wülfrath kann der Torwart im letzten Moment retten, dann ist wieder die Latte der Retter. Zwei Strafstöße für Wülfrath, hart an der Strafraumgrenze, bringen nur eine Ecke ein, die jedoch gut abgewehrt wird. Lindenkamp kann einen Strafstoß ebenfalls nicht verwandeln. Eine Ecke für Lindenkamp bringt auch nichts ein. Trotz vieler Torchancen versagen beide Stürmerreihen, vor dem Tore fehlt ihnen die überlegene Entschlossenheit. Die Vereine sind sich ebenbürtig und konnte das Spiel torlos bis zum Abbruch verlaufen. Nach zirka 25 Minuten Spieldauer brach der Unparteiische infolge zu starken Regens ab.

Barmen 1896 gegen T.- u. S. Sprockhövel 10:1!!!

Obige Mannschaften trafen sich zum fälligen Serienspiel im Bergischen Stadion. Sprockhövel hat Anstoß. Barmen fängt den Ball ab und schon hat der Halbrechte das Leder, für den Gästehüter unhaltbar, eingeschossen. Wenige Minuten später hat der Mittelstürmer der 96er den Torwart der Gäste zum 2. Male geschlagen. Doch auch Sprockhövel ist nicht müßig und schon heißt es 2:1. Im Verlauf der ersten Halbzeit kann der Barmer Halbrechte noch weitere drei Treffer für seine Farben buchen. Die zweite Spielhälfte steht weiter im Zeichen Barmens, welches in weiteren fünf Erfolgen seinen beredten Ausdruck findet. Der Schiedsrichter leitete zufriedenstellend.

Barmen 1911 gegen Solingen-Kohlfurt 3:1.

Bei der überaus schlechten Witterung einigte man sich auf eine Spielzeit von einer Stunde. Gleich mit Beginn sah man ein lebhaftes, schönes Spiel, bei dem die Gäste vorerst leicht im Vorteil sind. Durch Mißverständnis in der Barmer Verteidigung bringt Kohlfurt nach etwa 15 Minuten in Führung. Auf der Gegenseite ergab bald ein gleiches den Ausgleich für 1911. Bei weiter verteiltem Feldspiel bleiben weitere Erfolge bis zur Pause versagt. Nach dem Wechsel drückt 1911 mächtig auf das Tempo, vermittels Elfmeter gelang ihnen bald der Führungstreffer. Auf der anderen Seite kann 1911s Hüter einen scharfen Schuß noch soeben abfangen. Infolge des starken Regens flaut dann das Spiel mehr und mehr ab. Der Barmer Halblinke kann noch den dritten Treffer buchen, wogegen Kohlfurt leer ausgeht.

Sp.-Vgg. Langerfeld gegen Velbert-Land 5:0.

Das Spiel begann mit recht guten Angriffen der Gäste, die sich jedoch bei dem guten Schlußdreieck der Platzelf nicht durchsetzen konnten. Nach etwa 20 Minuten war es dem Linksaußen der Langerfelder vergönnt, im Nachdrängen den ersten Treffer zu erzielen. Bald darauf kann der Halblinke den Vorsprung auf 2:0 erhöhen, womit es bis zur Pause verblieb. Nach dem Wechsel drängte Langerfeld die Gäste vollständig in ihre Spielhälfte zurück und stellte mit drei weiteren Toren den Sieg sicher. Der Schiedsrichter leitete korrekt und zur Zufriedenheit beider Parteien.

B.-V. Schwelm gegen Winterberg 4:1.

Winterberg zeigte sich, da Schwelm nur mit 10 Leuten zur Stelle war, zu Anfang leicht überlegen, doch vermochte sich Schwelm aller Angriffe mit Erfolg zu erwehren. Bald kam auch das Winterberger Tor in große Gefahr und bereits nach acht Minuten konnte der Halblinke den Führungstreffer anbringen. Bei Eintritt des 11. Spielers wurde das Spiel verteilter und spannender. Der Winterberger Sturm spielte recht zerfahren, wogegen Schwelms Sturm systemvoller arbeitete und der gegnerischen Verteidigung schwer zu schaffen machte. Zwei weitere Tore waren der Erfolg des Mühens seitens Schwelm. Ein gegebener Elfmeterball wurde noch großzügig verschenkt. Nach der Pause drehte sich bald das Bild, die Winterberger drängten mächtig, doch kamen dieselben in der 70. Minute lediglich nur zu ihrem einzigen Treffer. Gegen Schluß flaute das Spiel ziemlich ab. Es blieb beim 4:1-Sieg der Schwelmer. Der Schiedsrichter leitete den fairen Kampf zufriedenstellend.

Heiligenhaus gegen Blau-Weiß Nächstebreck 12:1!!!

Unglaubliche Kunde kommt von Heiligenhaus, wo sich Nächstebreck entgegen aller Erwartung eine böse Schlappe holte. Trotz des hohen Ergebnisses war das Spiel stets offen. Der Heiligenhauser Sturm war heute in einer ausgezeichneten Verfassung, wogegen der Gästesturm vollständig versagte. Zu erwähnen bleibt, daß der Unterlegene trotz der hohen Niederlage jederzeit fair blieb und einen guten Eindruck hinterließ. Der Schiedsrichter leitete recht gut.

Die weiteren Ergebnisse in Kürze:

Ronsdorf gegen Wermelskirchen 6:1. — Langenberg gegen Hattingen 1:10.

2. Mannschaften: Vgg. Velbert gegen Lindenkamp 7:2. — Barmen 1911 gegen Kohlfurt 1:1. — Ronsdorf gegen Wermelskirchen 11:3. — Langerfeld gegen Velbert-Land 5:1. — Vohwinkel gegen Heiligenhaus 4:2. — Fr. T. Elberfeld 3. M. gegen Uellendahl 3. M. 9:1.

Jugendmannschaften: Vgg. Velbert gegen Wülfrath 7:0, 2. Jgd. 1:2. — Fr. T. Elberfeld 2. Jgd. gegen 1912 Elberfeld 2. Jgd. 2:0. — Elberfeld-West gegen Fr. T. Elberfeld 3:0. — Barmen 1911 gegen V. f. B. Schwelm 3:2. — Langerfeld gegen Velbert-Land 5:0, 2. Jgd. 5:0. — Heiligenhaus 2. Jgd. gegen Neviges 2:3. — V.-T. Schwelm gegen Winterberg 2:0.

Handball-Berichte

vom Sonntag, den 28. Oktober 1928.

Auch dieser Sonntag brachte große Ueberraschungen im Handballager. Uellendahl überfuhr V. f. L. mit 3:0.

Barmen 96 konnte den **Frohen Mut** mit 5:2 hereinlegen.

E. T. V. hatte das bessere Ende für sich und konnte gegen die **Freie Turnerschaft** 4:1 gewinnen.

Die 2. Gruppe brachte im Spiel 1912 gegen Barmen-Loh das Ergebnis 6:3 zugunsten des Platzvereins. Mettmann gegen Velbert konnte ebenfalls der Platzverein mit knapp 1:0 gewinnen. Siegfried mußte die Ueberlegenheit Langerfelds mit 1:4 anerkennen.

Im Gesellschaftsspiel mußte der Benjamin des Bezirks Velbert-Lindenkamp die Ueberlegenheit von 6:1 der Nächstebrecker anerkennen.

Turnerianen.

T.-Vgg. Elberfeld gegen Elberfeld 1912; hier konnten die ersteren mit 1:0 gewinnen. — E. T. V. gegen Mettmann; hier konnte der Gast mit 3:1 siegreich bleiben. — Uellendahl gegen Froher Mut 1:0 für die Barmer.

E. T. V. gegen Freie Turnerschaft Elb. 1, 4:1 (1:1).

Beide Mannschaften stellten sich pünktlich dem Schiedsrichter. E. T. V. konnte durch schöne Kombination ein Tor vorlegen. Die Freien, nicht entmutigt, drängten nach und konnten nach Hin und Her 1:1 erzielen. Nach der Halbzeit flaute das Spiel durch den starken Regen ab, doch läßt es sich der Platzverein nicht nehmen, das Resultat bis Schluß auf 4:1 zu stellen.

Barmen 96 gegen Froher Mut 5:2 (4:0).

Mit 96s Anspiel beginnt sogleich ein lebhaftes Spiel. Vorerst geht der Kampf auf und ab. In den ersten Minuten kann der Platzverein mit 1:0 in Führung gehen. In kurzen Abständen folgte der 2. und 3. Treffer. Die Stürmerreihe des Gastes kommt oft gut vor, aber die Hintermannschaft von 96 ist auf der Hut und bringt den Sturm immer wieder nach vorn. Bis zur Halbzeit lautet das Resultat 4:0. Nach Anspiel das gleiche Bild und 96 konnte bis zum Ende das Endergebnis auf 5:2 stellen.

Sportklub 1912 gegen Barmen-Loh 6:3 (1:2).

Im Anfag sah es aus, als ob Loh das Spiel gewinnen wollte. 1912 findet sich aber schnell und konnte auch das dritte Serienspiel siegreich mit 6:3 beenden. Der Schiedsrichter brach das Spiel 10 Minuten vor Schluß ohne jeglichen Grund ab.

Mettmann gegen Velbert Vgg. 1:0 (0:0).

Beide Mannschaften lieferten ein schönes Spiel, was ihnen aber bis zur Pause nichts einbrachte. Nach der Pause muß man Mettmann eine kleine Ueberlegenheit anerkennen. Der Platzverein kommt durch eine Kombination gut vor und konnte mit dem knappsten aller Resultate die Punkte für sich buchen.

Siegfried Barmen gegen Langerfeld 1:4.

Das Spiel wurde um 11 Uhr begonnen. Der Platzverein trat nur mit 10 Mann an. Langerfeld hat Anwurf und kommt gleich vor des Gegners Tor. Nach 10 Minuten ging L. durch 13-Meterball in Führung. Siegfried konnte kurz vor Halbzeit ebenfalls durch 13-Meter ausgleichen. Nach Wiederanspiel konnte L. das Resultat auf 4:1 stellen.

Mettmann 2 gegen V. f. L. 3, 3:4 (2:1).

Der Gast konnte infolge besserer Spielerfahrung das Resultat wie oben erzielen.

Barmen 96 gegen Froher Mut 2, 6:1 (3:0).

Das Spiel der 2. Mannschaften entschied 96 verdient mit 6:1, somit gelangte 96 zu den ersten Punkten.

E. T. V. 2 gegen Langerfeld 2, 2:1 (1:0).

Turnerbund konnte nach schwerem Kampfe das Spiel mit 2:1 für sich buchen.

*

Uellendahl gegen V. f. L. 3:0 (2:0)!!!

Der Vorschau gemäß wurde eines der besten Spiele vorgeführt, nicht nur die hervorragende Ballbehandlung beiderseits, die Schnelligkeit, besonders mit glänzenden Leistungen einzelner Spieler gaben dem Kampfe seine Note. Hervorragend waren die beiden Mittelläufer, doch haben wir Barmens Mitte schon bedeutend besser gesehen. Elberfelds Torhüter zeigte sich als ganz guter Fachmann, während sein Gegenüber einen schlechten Tag hatte. Uellendahls Stürmer verstanden sich besser, besonders der Innensturm konnte gefallen. V. f. L.s Fünferreihe kam nicht richtig in Schwung, allerdings war das gegnerische Dreieck kaum zu überwinden. Der Schiedsrichter hat nicht wenig Anteil an dem einwandfreien Spielverlauf, seine Entscheidungen waren schnell und sicher. Nun zum Spiel selbst:

Uellendahls Anspiel wird in mörderischem Tempo vorgebracht, doch der Wurf aufs Tor wird vom Hüter gehalten und in blendendem Wurf weit vorgeworfen. V. f. L. hat auch Pech, und geht Uellendahl wieder vor, ein schneller Wurf des Halblinken und schon heißt es „Tor"?, nein, der Schlußmann konnte noch soeben retten. E. ist etwas überlegen und in der 15. Minute kann Halblinker trotz mehrfacher Deckung durch Bombenwurf einsenden. Unentmutigt und in gleichem Tempo geht es weiter, V.s Halblinks kann, trotzdem er mehrfach frei steht, nicht zum Wurf kommen, der Gegner versteht es heute scheinbar besser, die 20. Minute bringt den zweiten Erfolg durch Mst. Bis zur Pause bleibt das Spiel weiterhin offen, doch ist eine leichte Ueberlegenheit Uellendahls nicht zu verkennen. Auch der leichte Regen ist nicht ohne Einfluß auf das Spiel, doch mit gleichem Eifer geht es erneut los. V.s Anspiel wird bei der Läuferreihe unschädlich gemacht, schnell ist Uellendahl wieder beim Ball, doch auch der Gegner ist auf dem Posten. Barmen setzt zum Endspurt an und E. zeigt sich etwas ermüdet, doch auch jetzt ist ihnen das Ehrentor nicht vergönnt. Uellendahl hält das Spiel offen, wenn auch der Gast alles nach vorn wirft. Torhüter oder Verteidigung können noch immer dazwischen fahren. Noch einmal, 1—2 Minuten vor Schluß, kann Uellendahls Rechtsaußen den dritten Treffer buchen und dann hat ein wunderbares, äußerst faires Spiel sein Ende gefunden.

2. Mannschaft gegen V. f. L. 2, 7:2.

Jugend gegen Oststadt 8:0.

Turnerinnen Uellendahl gegen Fr. Mut 0:1.

Trotz des unfreundlichen Wetters führten die Mädels obiges Spiel bis zu Ende tapfer durch. Fr. Mut zeigt sich etwas überlegen, der Gegner wehrt sich aber gut, aber in einem Durcheinander sind sie nicht ganz auf dem Posten und Nr. 1 sitzt. Bis zur Pause bleibt das Spiel offen.

Mit neuem Mut geht es wieder los, aber keiner Partei ist ein Erfolg vergönnt und sieht der Schlußpfiff die Barmer als verdienten Sieger den Platz verlassen, doch war Uellendahl nicht viel schlechter und hing der Ausgleich oft in der Luft. Der Unparteiische leitete gut, doch soll man auch bei den Turnerinnen nicht zu viel übersehen.

E. T. V. gegen Mettmann 1:3 (1:0).

Beide Mannschaften lieferten ein schönes Spiel. Elberfeld konnte mit 1:0 in Führung gehen. Nach der Halbzeit mußten sie aber die Ueberlegenheit Mettmanns anerkennen und sich mit 3:1 geschlagen bekennen.

Turnerinnen-Vgg. gegen 1912 1:0 (0:0).

Der Platzverein konnte nach schönem Spiel und großer Ueberlegenheit niederringen.

Nächstebreck gegen Velbert-Lindenkamp 6:1.

Im Gesellschaftsspiel der Turner konnte Nächstebreck den Jüngsten des Bezirks mühelos mit 6:1 bezwingen.

Jugend.

E. T. V. gegen Freie Turnerschaft 3:3. — Mettmann gegen Deutsche Eiche 6:0. — Uellendahl gegen Oststadt 8:0.

W. F.